

Reichstagsneuwahlen am 6. November?

Hindenburg wird sich für Papen entscheiden in Preußen wartet man ab

Das Rätselraten geht weiter

Was wird in Danzig?

Polnische Staatsbahndirektion bleibt vorläufig in Danzig

Wieder schwere Zuchthausstrafen gegen Arbeiter

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfach 2045 / Fernsprechanlage bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3.00 G wochentl. 0.75 G. in Deutschland 2.60 Goldmark. Durch die Post 3.00 G monatlich / für Abonnenten 5 Blätter / Anzeigen: 0.16 G das Millimeter, Restbetrag 0.80 G das Millimeter. in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Deutscher Reichsdruckgesetz.

23. Jahrgang

Donnerstag, den 8. September 1932

Nummer 211

Reichstags-Neuwahlen wahrscheinlich am 6. November

Hindenburg lehnt schwarz-braune Koalition ab?

Am Montag tritt der Reichstag wieder zusammen. Sein Schicksal entscheidet sich aber bereits in den Besprechungen, die für Ende dieser Woche zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichstagspräsidenten vorgezogen sind.

In diesen Besprechungen wird Reichstagspräsident Goering dem Reichspräsidenten einen Überblick über den Stand der Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerischer Volkspartei geben. Man beabsichtigt, dem Reichspräsidenten zugleich in großen Zügen das Regierungsprogramm einer schwarz-braunen Koalition zu unterbreiten und wird insbesondere Wert auf die Feststellung legen, daß die schwarz-braune Koalition nur verfassungsmäßig regieren wird und auf lange Sicht zu arbeiten gedenkt. Von diesem Gesichtspunkt aus soll gegenüber dem Reichspräsidenten ferner

unter Beweis gestellt werden, daß der gegenwärtige Reichstag arbeitsfähig ist und eine arbeitsfähige Mehrheit besitzt.

Alles das läßt erkennen, daß die Verhandlungen der schwarz-braunen Koalitionspartner in ihren Grundzügen ziemlich weit fortgeschritten sind. Allerdings konnte man nach dem Wortlaut einer Rede, die am Dienstagabend in Berlin von dem Reichstagspräsidenten Goering vor SA-Leuten gehalten wurde, das Gegenteil annehmen. Aber sowohl von maßgebender Seite des Zentrums als auch von nationalsozialistischer Seite wird immer wieder die Entschlossenheit betont, den schwarz-braunen Block zustande zu bringen und übereinstimmend darauf zu verweisen, daß die Besprechungen „gute Fortschritte“ machen. Am Donnerstag werden die Wirtschaftsfachverständigen der an den Verhandlungen beteiligten Parteien zur Beratung wirtschaftlicher Fragen zusammentreten. Man hofft in dieser Beziehung auf eine grundsätzliche Klärung noch vor den Besprechungen bei Hindenburg.

Die Entscheidung darüber, inwieweit die Verhandlungen der schwarz-braunen Koalitionspartner einen praktischen Nutzen haben werden, liegt schließlich beim Reichspräsidenten. Nach der Papen-Presse wird er sich gegen eine Koalition aus Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerischer Volkspartei

für Papen entscheiden.

Inwieweit das richtig ist und inwieweit der Reichspräsident eine derartige Stellungnahme mit der Verfassung vereinbaren will, bleibt abzuwarten. Eine Entscheidung gegen die schwarz-braune Koalition ist gleichbedeutend mit der Auflösung des Reichstags; denn in diesem Falle besteht kein Zweifel darüber, daß die Aufhebung der letzten Notverordnung der Barone mit überwältigender Mehrheit beschlossen und der Reichstag der Papen-Regierung zugleich fast einstimmig sein Mißtrauen bekunden würde. Selbstverständlich würde die Papen-Regierung derartige Entscheidungen durch die Auflösung des Reichstags zuvorkommen.

In der Regierung nahestehenden Kreisen glaubt man, daß bis etwa Mittwochabend eine Klärung der innerpolitischen Situation eintreten wird. Nach der augenblicklichen Beurteilung fällt man dort die Auflösung des Reichstages für kaum noch vermeidbar. Sie würde dann also Mitte der nächsten Woche erfolgen. Die Neuwahlen würden dann in der ersten Novemberhälfte, also voraussichtlich am Sonntag, dem 6. November, stattfinden.

Im anderen Falle, also wenn der Reichspräsident sich keine Entscheidung über die Pläne der schwarz-braunen Koalitionspartner vorbehalten oder sich gar

zusammenschließen sollte,

würden Nationalsozialisten und Zentrum bis auf weiteres auf Abstimmungen über die Aufhebung der letzten Notverordnung bzw. die Mißtrauensanträge gegen die Regierung durch Vertagung des Reichstages verzichten und versuchen, ihre Besprechungen mit Wollwampf zu Ende zu führen und eine Regierung auf die Beine zu stellen. Aber dann ist auch wahrscheinlich, daß die Papen-Regierung erst gar nicht mehr vor den Reichstag tritt.

Und was wird in Preußen?

Vorläufig wartet man ab, was im Reich geschieht

Die Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum über die Neubildung einer Regierung in Preußen sind so weit gediehen, daß eigentlich schon in dieser Woche die Wahl eines Ministerpräsidenten durch den Landtag vorgenommen werden sollte. Dennoch haben die Verhandlungen bisher eine praktische Auswertung nicht erfahren, weil bisher ein

Kandidat für die Ministerpräsidentenschaft,

der nach den Vereinbarungen der beiden Parteien weder den Nationalsozialisten noch dem Zentrum angehören soll, nicht gefunden worden ist, im übrigen aber nach neueren Vereinbarungen zwischen den Verhandlungspartnern zunächst die Entwicklung der Dinge im Reich abgewartet werden soll. Da hier eine Vorentscheidung wahrscheinlich bereits am Freitag beim Empfang des Reichstagspräsidenten beim Reichspräsidenten fällt, und die endgültige Entscheidung bis spätestens Mitte nächster Woche zu erwarten ist, rechnet man in parla-

mentarischen Kreisen mit der Einberufung des preussischen Landtags zum Zwecke der Wahl eines Ministerpräsidenten nicht erst zum 21. September, wie anfänglich vorgesehen, sondern

zu einem früheren Termin.

Im Ausland wurde gestern eine Meldung verbreitet, nach der die Papen-Regierung für den Fall der Bildung einer schwarz-braunen Koalition in Preußen und der Ernennung eines nationalsozialistischen Innenministers entschlossen sei, auf dem Wege der Notverordnung die preussische Polizeigewalt an sich zu ziehen und sie dem Reichsinnenministerium zu übertragen. Eine große ausländische Agentur wollte sogar wissen, daß ein entsprechender Beschluß der Regierung Papen-Schleicher bereits vorliege. Das trifft unseres Wissens nicht zu. Daß jedoch innerhalb der Reichsregierung Gedanken erörtert werden, wie sie jetzt in der ausländischen Presse ihren Widerhall finden, ist nicht von der Hand zu weisen.

Hitlers Bereitschaft zur Koalition

Famose „Begründungen“ — Der wahre Sinn der Verfassung

In einer Rede in München am Mittwoch erklärte Hitler neuerdings seine Bereitschaft zu einer Koalition. Die Nationalsozialisten würden — so führte Hitler aus — ungeschwer zur Einigung mit anderen Parteien kommen, wenn es nicht möglich sei, allein zu regieren. Denn nur so könne dem Recht und dem Willen des Volkes zum Siege verholfen werden, nachdem das Berliner Judentum und der aristokrat

Um Deutschlands „Gleichberechtigung“

Frankreich sagt kein glattes „Nein“

Die Offensive der französischen Sozialisten — Die Rüstungen sollen vermindert werden

Die französische Regierung ist am Mittwoch zu einem langwierigen Kabinettsrat zusammengesessen, um den von Herriot verfaßten Entwurf der Antwort auf das deutsche Militär-Memorandum zu prüfen. Die französische Antwort ist, wie verlautet, bereits den Mitgliedstaaten des Vertrauenspactes mitgeteilt worden. Ueber ihren Inhalt ist bisher offiziell nichts näheres bekannt geworden. Man hört lediglich, daß der Ministerrat, der am Donnerstag oder Freitag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik Lebrun im Einverständnis mit dem Reichstag noch einmal überprüften wird, und daß vielleicht, je nach den Wünschen der anderen Staaten des Vertrauenspactes, Änderungen daran vorgenommen werden könnten.

Bisher hat die französische Regierung nach ihrem vielstündigen Kabinettsrat ein sehr nichtsfagendes Kommuniqué herausgegeben, in dem sie

die Antwort auf die deutschen Militärforderungen

unter „laufende Angelegenheiten“ registriert.

Die Pariser Presse weiß aber eine Reihe zusätzlicher Informationen zu veröffentlichen. Die französische Antwort dürfte Freitagabend, spätestens jedoch am Montagabend in Berlin übergeben werden. Ihr Inhalt dürfte erwartungsgemäß negativ ausfallen. Zunächst lehnt Frankreich jede Separatverhandlung mit Deutschland ab. Dann wird unter Berufung auf Artikel 164 des Versailler Vertrages erklärt, daß Deutschland die Verpflichtung habe, sich in den Grenzen des Militärstatuts im Teil 5 des gleichen Vertrages zu halten. Es sei dann Sache des Völkerbundesrates, durch einstimmige Entscheidung eine Revision vorzunehmen. Zum Schluß folgt eine kleine Polemik über das Dilemma „Gleichberechtigung nach unten oder nach oben“. Wenn Deutschland die Gleichberechtigung nach oben, d. h. die Aufrüstung, fordert, widerspreche es sich dem Grundgedanken des Versailler Vertrages, der die allgemeine Abrüstung

fordert. Fordert Deutschland Gleichberechtigung nach unten, dann müsse es die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz abwarten. Aber auch in diesem Falle dürfe es sich nicht das Recht herauszusprechen, einseitig zu entscheiden, ob die Abrüstungskonferenz weit genug gegangen sei.

Selbst die nationalsozialistische Presse ist mit diesem Inhalt der französischen Antwort recht zufrieden, wenn auch einige übertriebene Nationalisten ein glattes Nein gefordert haben. Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, hat sich Herriot noch einen diplomatischen Druck in Reserve gehalten. Er wolle den Völkerbund anrufen und eine besondere Untersuchung über

den Stand der legalen und illegalen Rüstungen

in Deutschland beantragen. Interessant ist, festzustellen, daß die radikale Parteipresse am Donnerstag aufs entschiedenste für eine weitere Abrüstung Frankreichs eintritt. Die „Ere Nouvelle“ erklärt, daß im Versailler Vertrag vorgesehene Minimum der Abrüstung leider noch nicht erreicht sei. Die „Republique“ schreibt: „Es

französischer Herrschaft sich verbunden hätten, um den Sieg des Nationalsozialismus zu verhindern. Eine Reichstagsauflösung würde er begrüßen, und er freute sich schon heute auf den Wahlkampf. Die Parole dazu habe er schon. Sie sei damit gegeben, daß lauter Barone in der jetzigen Reichsregierung säßen. Den Sieg werde er auf legalen Wege erkämpfen. Dann allerdings, wenn er die Macht in den Händen habe, werde auch er die Verfassung ändern, aber mit durchaus verfassungsmäßigen Mitteln. Im übrigen habe sich

die Verfassung gar nicht überlebt,

wie die anderen sagten, sondern die Verfassung habe jetzt erst ihren wahren Sinn, weil durch sie das Volk zu Wort komme. Der Endsieg sei ihm sicher, denn sein größter Gegenspieler, Hindenburg, sei schon 85 Jahre alt, er selbst aber erst 43, weshalb er den Reichspräsidenten überleben werde (!!), da er selbst kerngesund sei und die Gewißheit habe, daß ihn auch sonst nichts zustößen könne, nachdem die Vorrichtung ihn zur Erfüllung einer bestimmten Aufgabe berufen habe.

In der Versammlung war auch Goebbels anwesend, der mit Hitler nach Schluß der Versammlung nach Berlin fuhr.

Hindenburg schon in Berlin

Der Reichspräsident hat am Mittwochabend Neudorf verlassen. Er ist heute vormittag 7 Uhr in Berlin eingetroffen. Der Reichskanzler wird dem Reichspräsidenten wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages einen Vortrag über die innen- und außenpolitische Lage halten.

liegt auf der Hand, daß wir nicht bei einem Nein stehen bleiben dürfen, so berechtigt es auch sein mag. Wir müssen der deutschen Forderung einen positiven Abrüstungsplan entgegenstellen,

und zwar den Plan „Hoover-Herriot“. Was Hoover fordert, ist die greifbare und gleichzeitige Abrüstung, was Herriot fordert, ist die internationale Kontrolle unter Berücksichtigung auch der irregulären, halb-militärischen Verbände.

Der sozialistische Parteiführer Leon Blum sündigt der Regierung im „Populaire“ nochmals scharfste Opposition an, wenn sie etwa die Beibehaltung der französischen militärischen Überlegenheit durch Konzeptionen an Deutschland verkaufen wollte. „Wir wollen keine Aufrüstung Deutschlands, denn die Entwaffnung Deutschlands ist für uns der Anfang und die beste Garantie für die allgemeine Abrüstung. Wir fordern die Gleichheit unter allen ehemaligen Kriegführenden durch ständige und großzügige Verminderung aller Rüstungen.“

Bayern ist mißtrauisch

Es will sich keine neue Reichsverfassung diktieren lassen

Trotz wiederholter Versicherung von Mitgliedern der gegenwärtigen Reichsregierung, sie müßten durchaus auf föderalistischem Boden und werde in der Frage der Reichsreform nicht gegen die Länder, sondern mit den Ländern handeln, ist die bayerische Regierung nach wie vor von größtem Mißtrauen gegen die Reichsreformpläne der Papen, Gayl und Konforten erfüllt.

Aus diesem Grunde hat der bayerische Ministerpräsident Dr. Feld vor kurzem dem Reichskanzler persönlich eine Denkschrift überreicht, die neu frisiert Bayerns Forderung einer Reichsverfassungsreform enthält und in erster Linie auf eine Wiederherstellung der vollen staatlichen Autonomie der Länder hinausläuft. Als Vorbedingung für jede Mitarbeit an einem Neubau des Reichsgefüges wird verlangt, daß die Länder als mitbestimmender Faktor in jeder Beziehung und von vornherein anerkannt werden. Aus einer neuen Polemik der Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz gegen die Reichsregierung ist zu schließen, daß Dr. Feld in Berlin mit aller Klarheit und Deutlichkeit ausgesprochen hat, Bayern sei nicht gewillt, sich eine neue Reichsverfassung von oben her diktieren zu lassen!

Verschwörung in Brasilien bereitet

Die Bundesregierung hat eine Verschwörung, die den Sturz der Regierung des Staates Minas Geraes herbeiführen sollte, bereitet und zahlreiche Teilnehmer verhaftet. Die Verschwörung, deren Führer der frühere Präsident Bernardes war, hatte bereits auch in Rio de Janeiro Fuß gefaßt.

Das Sondergericht fühlt sich beleidigt

Was für die Prozesse nicht wichtig ist — Erschütternde Szenen

Das Berliner Sondergericht hat am Mittwoch wieder fünf Zuchthausurteile gefällt: die angeklagten kommunistischen Arbeiter Spornagel und König wurden mit je zwei Jahren Zuchthaus, die Angeklagten Michaelis, Emmerich und Mühlmann mit je einem Jahr Zuchthaus bestraft. Bei drei Angeklagten erkannte das Gericht wegen Mangels an Beweisen auf Freispruch.

Nazi's hatten in der Nacht zum 18. August vor ihrem Verhörslokal in der Lichtenberger Straße einen Zusammenstoß mit antifaschistischen Arbeitern. Die von der Polizei festgenommenen Handen in dem Verdacht, aktiv an der Schlägerei, bei der übrigens

niemand ernstlich verletzt wurde,

beteiligt gewesen zu sein oder sich doch jedenfalls durch ihre Anwesenheit „des Landfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben, weil sie in einem Menschenhaufen waren, der offenbar Gewalttätigkeiten begehen wollte.“ Gegen zwei der Verurteilten spricht, daß man bei ihrer Verhaftung einen Holstoben und eine Eisenfange gefunden hatte. Bei den anderen lag die Schuldfrage schwieriger. Aber die Beweisaufnahme gab durchaus kein eindeutiges Bild. Die belastenden SA-Zeugen hatten ihre Aussagen offensichtlich vorher miteinander verabredet. Bisweilen ergaben sich so groteske Widersprüche, daß sich selbst der Staatsanwalt — über dessen Anträge — ein Jahr Zuchthaus für jeden Angeklagten — übrigens das Gericht hier hinausgegangen ist — eines Nachhins nicht erwehren konnte.

Als das Urteil gesprochen, die Sitzung geschlossen war, kam es

zu einer erschütternden Szene.

Die jüngeren Verurteilten — einer ist noch nicht 20 Jahre alt — weinten vor sich hin, die älteren riefen dem Gericht zu: „Wir werden uns unser Recht noch holen!“ Aus dem Zuhörerraum drängten Frauen und junge Mädchen, vom Schmerz geschüttelt, weinend zur Anklagebank, umarmten ihre Männer und Freunde, wandten sich an die stumm und unbeweglich dastehenden Richter: „Wir wollen unsere Männer wiederhaben! Sie sind unschuldig! Was ist das für ein Recht!“ Der Vorsitzende soll krummelnäsig mit den Fingern auf dem Tisch, dann lachte er den Frauen, die lebend vor ihm standen, zu: „Maus, raus!“ stamm waren die Frauen gegangen, als sich aus dem Publikum ein Arbeiter vorrägte und den Richtern zurief: „Die Unschuldigen werden verurteilt und die Verurteilten werden müßig, die gehen frei aus!“

Herr Volk bezog den Sak offenbar auf sich. Er ließ den Zwischengrüßer sofort festnehmen, holte den Staatsanwalt in den Saal zurück und stellte die Personalien des Anklägers fest: es ist ein Arbeiter Bruno Brunsch. Er hat jetzt eine Verurteilung

„wegen Beleidigung des Sondergerichts“

zu erwarten.

Ein Vergleich mit einer anderen Verhandlung ist notwendig. Ein Stückwerk dieser war am Abend zuvor in der Sondergerichtsstammer Marixiner der Nationalsozialist Paul Hermann, der sich unter der schweren Anklage des Totschlages in zwei Fällen und des versuchten Totschlages in drei Fällen zu verantworten hatte, freigesprochen worden. Wenn also unterstellt wird, daß nicht erwiesen ist, daß jene am Abend des 13. Juli in Berlin-Siemensstadt abgegebene Schüsse, durch die die kommunistischen Arbeiter Frechlich und Grothe getötet und drei Kommunisten schwer verletzt wurden, von Hermann stammen, so bleibt festzustellen, daß der Angeklagte seinen Freispruch — der Ehrlichkeit der kommunistischen Zeugen zu verdanken hat. Die als Teilnehmer des überfallenen Juges vernommenen Kommunisten, die nichts von Hermanns Schuld gesehen haben, sagten auch objektiv aus: „Ich habe nichts gesehen; ich kann nicht behaupten, daß der Angeklagte geschossen hat.“ Umgekehrt muß aber darauf hingewiesen werden, daß alle die kommunistischen Arbeiter oder Reichsbannerleute, die vom Berliner Sondergericht ins Zuchthaus geschickt wurden,

immer wieder von Nazis belästigt wurden.

Sie brachten ihre lebenserhörenden Aussagen mit einer Beharrlichkeit und Sicherheit vor, die der Barbarei ihrer

Grundsätze, die nicht nur in der Theorie über Leichen gehen, mehr Ehre machen als der Wahrheit, der die Zeugen einzig und allein dienen sollten. Die nationalsozialistische Theorie von „marxistischen Unternehmern“ scheint also doch nicht ganz zu stimmen.

It Hermann nicht der Schuldige, so bleiben doch die Opfer: zwei Tote und drei Schwerverletzte. Die Staatsanwaltschaft hat es nicht fertigbekommen, den Mörder ausfindig zu machen... Es dürfte allerdings eher ein Nationalsozialist als ein Kommunist sein. So kam es, daß ein als Zeuge vernommener Wachmeister seinem Erntanen darüber Ausdruck gab, daß ein Nazi, den er angezeigt hatte, nicht auf der Anklagebank saß; der Wachmeister hatte gesehen, wie der von ihm angezeigte Nazi auf einem am Boden liegenden Arbeiter eingeschlagen hat. Immerhin eine nicht ganz unwichtige Befundung. Herr Landgerichtsdirektor Marixiner wischte sie mit den Worten aus dem Saal: „Das gehört ja nicht zu diesem Prozeß...“

Nazi-Staatsanwalt als Ankläger gegen Reichsbannerleute

Ein großer politischer Prozeß in Breslau

Vor dem Sondergericht beim Landgericht in Breslau begann am Mittwoch die in der politischen Öffentlichkeit Breslaus mit großer Spannung erwartete Verhandlung gegen den Breslauer Ortsleiter der Sozialdemokratischen Partei Max Antkeleski, sowie gegen 22 Reichsbannerleute und zwei Nationalsozialisten, denen vorgeworfen wird, am 29. Juli, also unmittelbar vor der letzten Reichstagswahl, an einem schweren Zusammenstoß in der Breslauer Südvorstadt beteiligt gewesen zu sein.

Die Anklage lautet gegen die Reichsbannerleute auf Landfriedensbruch, zum Teil auf schweren Landfriedensbruch in Verbindung mit Gewalttätigkeiten. Gegen die beiden SA-Leute auf schweren Landfriedensbruch und Körperverletzung und gegen Antkeleski, der bei dem Zusammenstoß von den Nazis überfallen und niedergeschlagen wurde und eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, auf Mordversuch und schweren Landfriedensbruch. Als Zeugen sollen insgesamt 51 Personen vernommen werden. Die Zeugen rekrutieren sich fast ausschließlich aus dem Lager der Gefangenenerzieher.

Die Verteidigung Antkeleskis sowie der 22 Reichsbannerleute liegt in den Händen von Rechtsanwalt Dr. Vandmann-Breslau und Dr. Braun-Magdeburg. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Schaeffner, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Faischewski, dessen nationalsozialistische Gesinnung in Breslau zur Genüge bekannt ist. Faischewski ist prominentes Mitglied der Breslauer NSDAP, Fachgruppe Justiz.

Gewalttätige Zuführung der Nahrung

Der Hungerstreik des Reichsbannermanns

Der von dem Berliner Sondergericht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte Reichsbannermann Max Rothe, der aus dem Bewußtsein seiner Unschuld heraus seit dem vergangenen Freitag im Hungerstreik stand, ist am Mittwoch in das Gefängnislazarett übergeführt worden.

Rothe hat seit Mittwoch hartes Fieber. Er phantasierte, so daß die Gefängnisleitung seine Ueberführung in das Lazarett anordnete, wo die gewalttätige Zuführung von Nahrung verfügt wurde. Rothe hat daraufhin nach sieben-tägigem Kampf gegen das ihm nach seiner Ueberzeugung angelegte Unrecht im Zustande völliger Erschöpfung den Hungerstreik eingestellt.

Der Streit in der niederschlesischen Metallindustrie beginnt jetzt auch auf das Bunzlauer Gebiet überzugreifen. Insgesamt befinden sich gegenwärtig 2400 Mann im Ausstand. Die Unternehmer planen verschärfte Maßnahmen, durch die der Lohnverlust unter Umständen eine bedrohliche Wendung erfahren kann.

Troski in der Fischeisfabrik. Troski, der sich seit seiner Verbannung aus Ausland in der Türkei aufhält, hat von der Prozer Regierung die Erlaubnis zur Einreise in die Fischeisfabrik erhalten. Troski will sich hier in dem Badeort Pölan einer Kur unterziehen.

Bubi Röhm macht einen Zurückzieher

Er gibt die Echtheit der Liebesbriefe zu

Hitlers Busenfreund, der schmale SA-Kommandeur Röhm, hat nun endlich seine schlecht gespielte Komödie um die Echtheit seiner schweingelenden Liebesbriefe als eine verlorene Sache aufgegeben.

Am Mittwoch sollte vor der Ferien-Zivilkammer des Landgerichts München Röhm's Einspruch verhandelt werden, den er gegen die Abweisung der Klage gegen den Schriftsteller Dr. Helmut Klotz und dessen bekannte Brotschüre erhoben hatte. Bis zur Reichstagswahl Ende Juli hatten es Röhm und sein Anwalt Luettgebrune verstanden, die endgültige Entscheidung über die Klage immer wieder hinauszuziehen. Jetzt sollte Röhm für seine Behauptung, die veröffentlichten Briefe seien Fälschungen, geradestehen. Unmittelbar vor Beginn der Verhandlung ließ Röhm dem Verteidiger des Beklagten Klotz und ebenso dem Gericht eine Erklärung aufstellen des Inhalts, daß er seinen Einspruch und damit die Klage zurückziehe. Der Antrag auf ein Verbot der Weiterverbreitung der Klotz-Brotschüre ist damit rechtskräftig zurückgewiesen und Röhm hat alle Kosten des langwierigen Verfahrens zu tragen. Zur Sicherstellung der Bezahlung dieser Kosten durch Röhm wurde die Verhandlung auf den 20. September verlagert.

Mit der Zurückweisung der Klage ist auch die Verleumdungsanzeige Röhm's gegen Severing hinfällig, in der Röhm behauptete, Severing habe als preussischer Innenminister die betreffenden Briefe amtlichen Akten entnommen und zum Zwecke politischer Ausnutzung photographieren lassen.

Jetzt werden sie nicht mehr getränkt sein

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat ihre Interpellation gegen das jüngste „Bormärts“-Verbot, die wegen eines Saktes von dem nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten beanstandet wurde, jetzt in veränderter Form wieder eingebracht. Sie hat den von Herrn Goering beanstandeten Satz, in dem von der Sozialdemokratie als der grössten, auf dem Boden der Verfassung stehenden Partei gesprochen wurde, dahin abgeändert, daß der „Bormärts“ als das Zentralorgan der „zweitgrößten“ auf dem Boden der geltenden Reichsverfassung stehenden Partei bezeichnet wird. Die Nationalsozialisten können sich jetzt also nicht mehr gefränkt fühlen. Ihr Reichstagspräsident wacht streng darüber, daß ihre Treue zur republikanischen Verfassung nicht angezweifelt wird.

Nationale Dütte steigen empor

Stahlhelmer und Nazis unter sich

Die Berliner Stahlhelm-Konkurrenz vom letzten Sonntag war dem Berliner Braunen Haus sehr auf die Nerven gegangen. Das Berliner Nazibüro, das Gift und Galle spuckte, erhielt darauf von drei Stahlhelmführern einen Harzburger Gruß, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Der an die Adresse von Goebbels gerichtete Brief lautet:

„Sie erlauben sich, uns — alte Frontsoldaten — „Nachtwächter“ zu nennen. Sie, der feige Friedebeger, der nie Pulver gerochen hat! Weichen Sie doch zuerst die schweißartig bedröckten SA- und SS-Operettenfiguren, diese bunte Gesellschaft größtenteils jugendlichen Idioten, Narren, Abenteuerer, Desperados, Kommunisten und sonstiger Verbrecher! Die sind — mit wenig Ausnahme — nicht mal für Nachtwächter geeignet! Dämpfen Sie Ihre Stundrüben, mäßigen Sie Ihre Klappe, Sie hysterischer Scheißbauer, sonst gibts Maulschellen. — Ein Scheißhaufen und nicht Scheißerl nennen wir Sie, denn nicht mal in Verbindung mit Scheiß sind Sie vor uns ein „Merl“.“

Das ist der „nationale“ Duft von Harzburg.

Arbeitgeber für das Programm der Reichsregierung

Einheitsfront der Arbeitnehmer

Der Reichsarbeitsminister besprach am Mittwoch mit den Spitzenverbänden der Arbeitnehmer die Durchführung der Verordnung der Reichsregierung zur Anhebung der Wirtschaft. Die Spitzenvertreter versicherten, sie würden die Regierung bei ihrem Versuch, die Arbeitsgelegenheiten zu vermehren und zu erhalten, unterstützen, Arbeitgeber und Regierung sind sich einig. Die Arbeitgeber stehen hinter dem Programm der Regierung.

Die Arbeitnehmer sind

also hundertprozentig betrieblig.

Die Arbeitnehmer sind hundertprozentig enttäuscht. Bei den Gewerkschaften aller Richtungen, nicht nur bei den freien, sondern auch bei den christlichen Organisationen und bei den ganz rechts stehenden Arbeitnehmergruppen, z. B. bei dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, kommt die Erbitterung der Arbeitnehmer über den schroff unsozialen Geist des Wirtschafts- und Sozialprogramms der Regierung scharf zum Ausdruck. Auch der DGB lehnt die Notverordnung auf das schärfste ab.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat seine Vertreter in der vom Reichsarbeitsminister zum 8. September anberaumten Besprechung beauftragt, energig zu sein.

Protest gegen die ungeheuerlichen arbeitserheblichen Maßnahmen der Reichsregierung zu erheben.

Von der Reichsregierung soll gefordert werden, daß die deutschen Regierungsvertreter auf der am 21. September in Genf beginnenden Tagung des Verwaltungsrats des I.A.L., in der über den Antrag der italienischen Regierung betr. Durchführung der 40-Stundenwoche entschieden wird, sich mit größter Entschiedenheit für die internationale Verfestigung über eine allgemeine gesetzliche Einführung der 40-Stundenwoche einsetzen.

Die erste Abkühlung

Rückschlag an der Berliner Börse

Die überhitzte Börse hat am Mittwoch eine erste Abkühlung erhalten. Aber die Dinge liegen so, daß der am Mittwoch erfolgte Rückschlag weniger auf wirtschaftliche, sondern durchweg auf politische Erwägungen zurückgeführt werden muß. Nicht allein, daß man abwarten will, was aus dem Reichstag und dem Papenischen Wirtschaftsprogramm wird, sondern auch die Neben des Reichswehrministers Schleichers und die Rüstungsfrage lassen es ratsam erscheinen, vorsichtig zu disponieren. Die Grundstimmung der Börse war am Mittwoch noch fest. Aber es lagen neben den Angaben der Banken und der Spekulation auch Publikumsverkäufe vor, und zwar in ganz beträchtlichem Umfang.

Die gemischte Kommission der belgischen Bergwerksindustrie hat sich am Mittwoch den ministeriellen Vorschlägen über die Beilegung des Bergarbeiterkonflikts angeschlossen und bestimmt, daß infolge des deutsch-belgischen vorläufigen Abkommens die Löhne vom 1. Oktober ab um 1 Prozent erhöht werden. Die niedrigen Löhne werden freigelegt, Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden sich am Donnerstag über diese Lösung des Streiks entscheiden.

Der arme Esel

Von Kolj Gajdar

Der frühe Morgen kam über die grauen Berge, die Ahen in weitem Bogen wie eine gewaltige Kauer von Kalk und Marmor umströmten. Es war Sonntag, und alles schlief; denn man geht in Griechenland spät ins Bett; erst in den Abendstunden erwacht das Leben, wenn der süßliche Wind vom Meere heraufweht. Unter Häusern stand nahe am Meerhügel von Paleros, vom Safer nur durch die breite, modern asphaltierte Straße getrennt, die von Ahen zur Hafenstadt Piräus führt.

Ich mache plötzlich auf; es war durch die maroden Stille ein Geräusch gewesen, zwei, dreimal, ein seltsamer Schrei. Er kam wie aus einem phantastischen kledernen Instrument, und doch war darin das Entsetzen einer gewöhnlichen Kreatur. Ein Schrei, der von furchtbarem Qual, von tiefem Erstickten erfüllt war, anders als das Schreien der Seele einer Batterie, in die eine Granate eingeschoben hatte, und doch wieder irgendwie menschlich. Dann wurde es still. Nichts war mehr zu hören als das Plätschern der Wellen, die von dem Bergwind an die Steine des Ufers geworfen wurden.

Nach einiger Zeit stand ich auf. Es ging gegen sechs Uhr, und um sieben kam mein Freund Paul, einer der wenigen, die in Ahen zur Zeit des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts den Rat hatten, mit feurigen Felsen und einem Hundstich hinauszuwandern. Wir gingen die menschenleere Straße entlang, und dann haben wir plötzlich mitten auf dem Weg stand ein Kavalier. Ganz allein stand er da. Auf dem Rücken trug er einen roten Mantel, der auf dem Kopf ein Stück des Hutes. Stumm stand er auf dem Esel, und aus seinen trägen Augen sahen ihm Tränen. Sein dem Stumpf irrtümlich langem Hals, und eine rote Spur zeigte die kleine Straße zur Straßenspitze, wo der Unfall geschah sein mußte. Wir traten näher, und das gequälte Tier schrie uns an. Sein und breit war kein Mensch zu sehen. Was tun? Wir waren Ausländer, wandten nicht, wenn der Esel schrie, wer sein Herr war. Das Schicksal war ihm eigenmächtig worden, denn jeder hätte er einen jener hohen zweifelhafte Karten gezogen, auf denen die Namen der Gemeine zur Stadt bringen. Sehr natürlich war sein Herr mit einem anderen Kavalier weggegangen. Er wird wohl bald wiederkommen, dessen wir, und dann wird das arme Tier von seiner Qual erlöst werden.

Wir wählten eine herrliche Sandbank des Meer entlang in die Berge, hinunter, über Hügel und durch gepulverten Sandstein. Als wir abwärts, es war noch hell, zurückwies, haben wir den armen Esel noch immer da gesehen. Er war von dem Wegweg in eine kleine Delle hinaus-

geschumpelt und stand dort auf seinen drei Beinen. Das Blute hatte aufgehört; eine dicke dunkle Kruste hatte sich gebildet. Aber es stand schlammig um den Esel; er zitterte unablässig; vermutlich hatte er Sandfieber. Seine nasen, traurigen Augen waren voller Insekten. Es war ein altes, abgemagertes Tier; viel mehr war es nicht einmal in seinen gelben Zagen gewesen, und jetzt — du lieber Gott, jetzt war es wertvoller als eine leere Benzinfanne. Höchstens Schereisen hatte man noch mit ihm. Aber...

Ich will nicht von dem jüngerlichen Grauen sprechen, das uns anglichs dieser leidenden Kreatur erfüllte. Aber da war noch etwas anderes und das war eigentlich schlimmer: den ganzen Tag über mußten Hunderte von Menschen hier vorübergegangen sein. Hunderte von Autos waren vorübergefahren. Sicher ist auch einmal die Polizei vorbeigekommen. Aber keinem war es erkennbar eingefallen, etwas für den armen Esel zu tun. Der Besizer war vermutlich nicht wiedergefunden; so ein armer Esel, was war der schon wert! Ein paar Mark. Nichts war der Bauer am Unheil selbst nicht, vielleicht das Land; man hat dem Bauer ein paar Drachmen gegeben, hatte „chaires“ gesagt, „seien Sie froh!“ heißt das und gilt als Willkommen und Abschied, und damit war für beide Teile die Sache erledigt. Der arme Esel aber blieb stehen; mochte er sehen, was aus ihm wurde!

Die Nacht brach herein. Die Sterne zogen aus. Tränen in der Stadt begannen das geträubelte Leben zu erwachen. Die Menschen gingen ihren Vergnügungen nach, saßen in den Cafés, gingen im Park spazieren, der vom überharten Duff unzähliger Blüten erfüllt war. Und brannten am Meer, um einer düsternen Delle, zwischen Banplätzen und kleinen Nischen stand der arme Esel und schrie. Seine Augen wurden gläsern; er wurde müde, isphärisch und brach zusammen. Man lag er da, und die Zeit ging an ihm vorbei, gleichgültig und unablässig wie an einem Schiffe...

Als ich am anderen Morgen an dem Plage vorbeikam, lag der arme Esel immer noch da. Tot. Die Augen hatten ins Letzte. Auf seinem Körper tummelte sich allerlei Gewärm. Das Leben kam nicht auf.

Im Abend, als wir aus der Stadt zurückkamen, war der Platz endlich leer. Nur eine große, dunkle Hülle zeigte die Stelle, da ein Tier qualterlich und dumpf mickelndem Stöhnen lang geschrien hatte — ein armer alter Esel, um den sich niemand gekümmert hatte, weil er wertlos geworden war.

Der Esel, der in der Nacht im Park geschrien hatte, hat eine Spezialbehandlung für Ungeheuerlichkeiten erfahren, in der die Scherer nicht nur durch den Esel, sondern auch durch die Menschen in der Umgebung, die sich auf der Suche nach dem Esel im Park suchten, getötet wurden.

Noch immer kein Nazi-Antrag

Das Rätselraten geht weiter

Präsident Ziehm kommt heute zurück — Kombinationen und Andeutungen

Der seit Sonntag angekündigte Antrag der Nazis auf Auflösung des Volkstages ist auch heute noch nicht eingebracht worden. Währenddessen geht das Rätselraten im bürgerlichen Lager weiter. In der letzten, am Dienstag stattgefundenen Sitzung des Senats sind aufeinander keine Beschlüsse gefasst worden. Wie verlautet, wartet man auf die Rückkehr des Präsidenten Dr. Ziehm aus Genf, der während des ganzen Kladderadatsches nicht in Danzig war. Seine Ankunft in Danzig ist für heute abend gemeldet. Morgen findet eine neue Senatsitzung statt. Ueber ihre Ergebnisse will man eine Verlautbarung in die Öffentlichkeit hinausgehen lassen. Zunächst also wartet alles ab, die bürgerlichen Parteien allerdings nicht ohne Nervosität. Das zeigen auch deutlich die Äußerungen der bürgerlichen Blätter.

Die „Danziger Landeszeitung“ berichtet in ihrer gestrigen Ausgabe über

eine Sitzung der Zentrumsfraktion,

in der allerdings auch keine Beschlüsse gefasst worden sind. Es findet sich in dem Bericht aber wieder jene merkwürdige und reichlich dunkle Bemerkung, die man, mit anderen Worten ausgedrückt, bereits vorgestern in dem Zentrumsblatt finden konnte. Sie lautet diesmal:

„Vielleicht ist es zu neuen Kombinationen, die völlig außerhalb der Mutmaßungen vieler liegen, doch noch nicht zu spät.“

Ob sich der Schreiber dieser Zeilen allerdings selbst etwas Greifbares gedacht hat, müssen wir dahingestellt sein lassen. Vielleicht handelt es sich auch nur um eine Geheimnistuerei, wie sie in solchen Situationen nicht selten zu sein pflegt. Jedenfalls besteht kein Anlaß, darüber nachzuarbeiten.

Im übrigen sind die gestrigen Ausführungen des Zentrumsblattes wohl in erster Linie an die Nazis gerichtet. Denn der lange Artikel, den die „Landeszeitung“ veröffentlicht, schließt, nachdem er alle möglichen Kombinationen dargelegt hat, mit folgenden Worten:

„Wir können uns z. B. sehr gut vorstellen, daß nach erneuter reiflicher Überlegung die Nationalsozialisten ihr Verhalten korrigieren und sich bemühen, ihre jetzige scheinbar große Aktion heimlich hinter den Kulissen abzulassen. Wie so häufig würde dann auch diesmal von ihr nichts weiter übrig bleiben als die übliche große Geißte gegenüber den Anhängern.“

Tatsächlich wirkt diese Aussicht durchaus nicht ganz unwahrscheinlich. Von einer „großen Geißte“ in diesem Zusammenhang zu sprechen, wird der Öffentlichkeit jedoch höchst unangebracht erscheinen.

Was von diesen Schlusszeilen in dem Artikel des Zentrumsblattes zu lesen ist, ist nichts als

eine deutlichere Wiederholung der bereits von der gleichen Zeitung gemachten Andeutungen.

So heißt es da:

„Nach dem heftigen Kampf der Nationalsozialisten gegen die Linke muß es eigentlich für die Vorkämpfer in der Öffentlichkeit wenig schmeichelhaft erscheinen, sich jetzt für die Durchführung ihres Antrages mit einem Appell an die Marxisten zu wenden. Von dieser Seite kann den Nationalsozialisten jetzt aber leicht unter Hinweis auf ihre damalige Haltung als agitatorisch wirkungsvolle Geißte gedeutet werden, daß sich die Sozialdemokraten den Termin für die Volkstagsauflösung nicht von Herrn Hitler vorzuschreiben lassen wollen. Damit wäre dann von vornherein die mit großem Pomp inszenierte nationalsozialistische Aktion zum Scheitern verurteilt.“

Zu der von der „Landeszeitung“ erörterten Möglichkeit einer Einheitsregierung bemerkt die „Landeszeitung“:

„Diese Aussicht ist für die Linke um so verlockender, als sich ihnen dann unter Umständen die Aussicht bietet, den Nationalsozialisten das Konzert ihrer fortgeschrittenen Aufmärsche und Kundgebungen zu verderben. Ob diese Hoffnung berechtigt ist, sei dahingestellt.“

Die „Landeszeitung“ fährt dann an anderer Stelle fort: „Grundsätzlich ist festzustellen, daß die Zentrumsfraktion nach wie vor den jetzigen Senat als die gegenwärtig für Danzig gegebene Regierung betrachtet und ihm in keiner sachlich verantwortungsbewussten Arbeit den parlamentarischen Rückhalt gewähren will. Andererseits kann aber auch der Fall eintreten, daß eine veränderte parlamentarische Situation das Zentrum vor neue Entschlüsse stellt. Sie würden z. B. dann notwendig werden, wenn neben den Nationalsozialisten auch der „Blod“ eine Aenderung seiner Haltung vornehmen würde. So sehr der „Blod“ der bürgerlichen Schichtung seiner Wähler entsprechend für eine Rechtsregierung eintritt und daher den jetzigen Senat unterstützt, so kann ihm andererseits das Vorgehen der Nationalsozialisten den Entschluß zur Bildung einer Einheitsregierung unter Umständen sehr leicht machen. Die im „Blod“ vereinigten liberalen Mittelparteien haben nämlich Neuwahlen zu fürchten, da sie entsprechend der Entwicklung im Reich wahrscheinlich so ziemlich vollständig aufgerieben würden.“

Diese Erörterungen scheinen zunächst vor allem sagen zu wollen:

Siehe Nazis, überlegt euch die Sache!

Wenn darüber hinaus die „Landeszeitung“ erklärt: „Ganz undurchsichtig bleibt bis zur Stunde das Verhalten der Sozialdemokraten, von denen vieles abhängt“, so sei dazu nur erklärt, daß die Sozialdemokratie weiß, daß von ihr manches abhängen kann, daß sie aber im Augenblick durchaus keine Eile hat, sondern getrost abwarten kann. Sie wird ihre Entscheidungen zu gegebener Zeit so treffen, wie sie es für richtig hält, das heißt, nach dem einzigen Gesichtspunkt, wie den Interessen der werktätigen Bevölkerung am besten gedient ist.

Auch die deutschnationale „Allgemeine Zeitung“ hat noch einmal zu der Regierungskrise in einem Leitartikel Stellung genommen. In ihrer eigenen wenig angenehmen Lage weidet sie sich an dem Durcheinander bei den Nazis. So schreibt sie:

„Man geht wohl nicht fehl, wenn man das Zögern der Nationalsozialisten auf die Verlegenheit zurückführt, wo sie sich die fehlenden zwei Unterschriften für ihren Auflösungsantrag besorgen sollen. Man kann es ihnen nachempfinden, daß der Weg zur Sozialdemokratie, die in der „Volksstimme“ mit ihrer Genugtuung über diese Entwicklung der Dinge nicht zurückhält, oder zu den Kommunisten oder gar zu den Polen reichlich peinigend sein muß, und es ist noch gar nicht abzusehen, welche taktischen Schritte die Linke jetzt unternimmt, um die Lage, in die sich die Nationalsozialisten selbst hineinanderdrückt haben, noch peiniglicher zu gestalten.“

Auch in den folgenden Zeilen will man die Nazis blamieren, um sie schnell zur Umkehr zu bewegen:

„Man merkt“, so schreibt die „Allgemeine“, mit besonderer Deutlichkeit, daß das Gesetz des Handelns ja gar nicht mehr bei den Nationalsozialisten liegt, sondern daß die Sozialdemokraten es jetzt in der Hand haben, die Nationalsozialisten in eine Zwangslage zu bringen. Die Linke hat zweifellos mit Absicht bisher nichts von ihren Plänen verlauten lassen, aber daß sie ihre Situation jetzt weidlich ausnutzen wird, liegt klar zutage.“

So irrefelt man weiter und wartet der Dinge, die da kommen sollen.

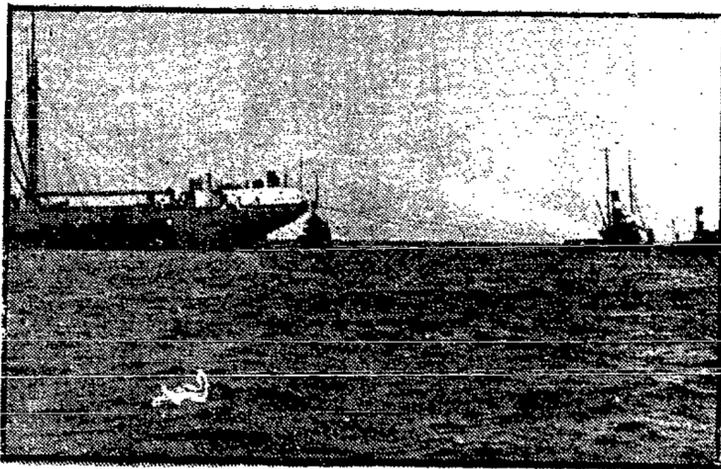
Inzwischen hat sich die Not der Bevölkerung, die den Nazis angeblich Veranlassung gegeben hat, mit dem Senat zu brechen, keineswegs gemildert.

Die Sozialdemokratie hat nun heute einen Antrag auf Einberufung des Volkstages eingebracht, um die seit längerer Zeit im Volkstag vorliegenden sozialdemokratischen Anträge zur Verhandlung kommen zu lassen.

Es handelt sich um die Antwort auf Herabsetzung der Mieten, Abänderung der Nichtjäger in der Wohlfahrtsfürsorge, Beseitigung der Verschlechterung in der Sozialversicherung und in der Kriegsbeschädigtenfürsorge. Die Sozialdemokratie will in diesen Anträgen Wege zeigen, wie die Not der Bevölkerung gemildert werden kann. — Außerdem verlangt sie in ihrem Antrage die Behandlung der Großen Anfragen über die Nazi-Kasernen, die Aenderung in der Außenpolitik, die rückgängig gemachte Ausweisung des Nazis Wittich und den Reinterricht bei der Schupo.

„Dlovsborg“ gestern abend freigekommen

Der finnische Dampfer „Dlovsborg“, der am Dienstagabend mit 9000 Tonnen Kohlen bei der Leuchtlostenboje vor Bröfen auf den Sand lief, ist gestern um 18.10 Uhr freigekommen. Die Bergungsarbeiten wurden von der hiesigen Bergungs-Gesellschaft ausgeführt, die ihre vier Schlepper „Arantor“, „Saspe“, „Bröfen“ und „Oliva“ zur Hilfeleistung hinausbeordert hatte. Das Schiff lag aber so fest, daß die Ladung teilweise abgeleichtert werden mußte. Insgesamt sind 400 Tonnen Kohlen von Bord gebracht. Der von Sahnitz angeforderte Schlepper „Simon“ konnte nach dem Freiwerden der „Dlovsborg“ auf halbem Wege umkehren. Die „Dlovsborg“ liegt noch auf der Reede. Der Schlepper „Arantor“ war die Nacht als Wache bei ihr. Augenblicklich untersucht man, ob der Finne Beschädigungen erlitten hat. Ist das nicht der Fall, so wird er in dem tieferen Wasser, in das er geschleppt wurde, die Kohlen wieder an Bord nehmen und seine Reise nach Italien fortsetzen. Die Leichter mit den 400 Tonnen Kohlen waren die Nacht über zur Sicherheit in den Danziger Hafen geschleppt. Der Unfall „Baltara“-Schicksal ereignen können.



So sah die „Dlovsborg“ fest

des großen Schiffes ist diesmal noch glücklich verlaufen. Wäre Sturm aufgekommen, so hätte sich leicht ein zweites „Baltara“-Schicksal ereignen können.

Wie sind erkannt! / Von Ricardo

Wir hatten das so schön ausgeknobelt, haben nachelang den Talmut studiert, Geistesbeschreibungen mit großem Erfolg abgehalten, mit dem Tausend persönlich gesprochen und einen arischen Säugling geschlachtet und geopfert, um unsere Hausdämonen zu versöhnen, und nun ist doch alles umsonst: Wir sind erkannt! Der „Vorpösten“ hat uns entlarvt. Nacht und bloß stehen wir da, und kein Gott und kein Kaiser kann uns retten.

Wir haben gedacht, keiner wird was merken, aber, ach, die Nazis merken alles; diesen ausgerubten Köpfchen kann man nichts vormachen. Im letzten „Vorpösten“ schrieben sie einen Artikel mit der Überschrift:

Die Eisernen Front im Zeichen Judas

und darin enthüllen sie frank und frei alles, was wir mühsam geheimhalten wollten.

Da ist zunächst das Abzeichen der Eisernen Front, die drei schrägen Peile, die Aktivität, Disziplin und Einigkeit symbolisieren sollen. Nichts zu machen, die Nazis haben doch erkannt, was die drei Peile bedeuten. Es sind k a b a l i s t i s c h e Zeichen der Semiten, die Trias, die nach der Heptas (das kennen Sie doch?) die vollkommenste Zahl darstellen. Im Diwan Alis steht das, verrät der „Vorpösten“, und zwar mit folgenden, ganz klaren Worten:

„Aufs Siegel Salomonis folgen Drei Stäbe, gleich geraden Speeren, Ein offenes, abgekürztes Mm, Die Leiter, Wünsche zu gewähren, Vier Finger wohlkultur gerad, Die aber einer Hand entbehren, Ein He und ein gebogenes Baw, Wie Schröpferrohr von weitem, Bereitem und dem hummen Mann, Den Namen Gottes zu bedeuten.“

Mm, He, Baw! Nun, wo es gesagt ist, können wir nicht mehr leugnen. Wir sind erkannt! Mm, He, Baw!

Das wäre eins. Und das zweite ist noch peiniglicher für uns. Der neue Gruß, die zum Himmel gerechte, geballte Faust! Auch das hatten wir uns so hübsch gedacht und sind doch entlarvt. „Die Faust mit dem untergeschlagenen Daumen“, schreibt der „Vorpösten“ tatsächlich, „hat bei den Semiten noch eine besondere Bedeutung, sie soll . . . den bösen Blick bannen.“

Mein Gott, woher wissen die Nazis das alles eigentlich. Wir haben alles so streng geheim gehalten und nun plagen wir doch auf. Schrecklich.

In einer dunklen Nacht erwachte ich von einem ungewohnten Lichtschein in meinem Schlafzimmer. Ich rieb mir die Augen und sah . . . eine wunderschöne Fee, eine arische Fee, stand an meinem Bett. „Du Jud“, sagte sie mit wunderbarer, glöcklicher Stimme, „du Jud“ kanntest drei Wünsche äußern, die ich dir zum Zeichen meiner Gnade erfüllen werde; aber dann ist Schluss mit dem jüdischen Schwandel, dann mußt du sterben; denn über Deutschland kommt eine neue Morgenröte und ein neuer Geist erwacht. Wähle also schnell, denn deine Uhr ist abgelaufen.“

„Gute Fee“, antwortete ich geistesgegenwärtig, „mein erster Wunsch ist, daß du mich noch eine Stunde schlafen lassen mögigt und den zweiten wünscht du in Goethes Odh

Bleibt die Staatsbahndirektion bis Mai 1933?

Wohnungsschwierigkeiten in Bromberg

Delegierte der Danziger Staatsbahndirektion haben sich nach Bromberg begeben, um die Wohnungsfrage für denjenigen Teil der derzeitigen Beamten der Staatsbahndirektion in Danzig zu prüfen, die nach Bromberg versetzt werden. Dort verlangten die Hausbesitzer bei der Wohnungsbelegung äußerst hohe Preise und vor allem Darlehn bis zu 10.000 Mark. Für eine bescheidene Dreizimmerwohnung wurden 120—170 Mark gefordert.

Im Zusammenhang mit den nachteiligen Wohnungsverhältnissen in Bromberg begaben sich nun die Vertreter der Danziger Staatsbahndirektion nach Warschau in das Verkehrsministerium, wo ihnen erklärt wurde, daß die Verlegung der einzelnen Abteilungen von Danzig nach Bromberg vorläufig bis Mai 1933 verschoben wird.

Danziger Auto bei Kalthof verunglückt

Vier Personen verletzt

Bei einem Danziger Auto, das sich auf der Fahrt von Marienburg nach Danzig befand, plakte unweit von Kalthof der Reifen des linken Vorderrades, worauf der Wagen mit voller Wucht gegen einen Baum prallte. Der Kraftwagen wurde dabei so schwer beschädigt, daß er nach Marienburg abgeschleppt werden mußte. Von den Insassen des Autos wurden vier Personen durch Glassplitter leicht verletzt.

Die Finger in der Strohprelle abgequetscht. Der bei dem Hofbesitzer Julius D. in Utmünterberg beschäftigte Monteur Bernhard Harder aus Platenhof war Anfang der Woche bei dem Landwirt Enß in Wielenz mit Lohndrusch beschäftigt. Er hatte die Drehmaschine in Betrieb und war im Begriff, an der Strohprelle die Nadel einzufädeln. Hierbei geriet er mit der rechten Hand in das Getriebe. Ehe der Motor ausgeschaltet werden konnte, waren dem Unglücklichen drei Finger abgequetscht.

So sah die „Dlovsborg“ fest

des großen Schiffes ist diesmal noch glücklich verlaufen. Wäre Sturm aufgekommen, so hätte sich leicht ein zweites „Baltara“-Schicksal ereignen können.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils aufheiternd, mild

Vorher sage für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, mäßige Winde aus südlichen bis östlichen Richtungen, mild.

Aussichten für Sonnabend: Unbeständig. Maximum des letzten Tages 23.7 Grad. — Minimum der letzten Nacht 14.9 Grad.

Seewassertemperaturen: In Joppot 18, Gietkau 18, Bröfen 18, Heubude 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Joppot 386, Gietkau 116, Bröfen 265, Heubude 392.

Post nicht beantragt. Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt, daß nur Weber, nicht aber auch Post Krankheitsurlaub aus Schießstange erhalten hat.

Danziger Standesamt vom 7. September 1932

Todesfälle: Witwe Juliane Dastkowsky geb. Raczymarek, 56 J. — Tochter des Arbeiters Max Wladimirovski, 3 Mon. — Witwe Hulda Hinz geb. Kuhnke, 85 J. — Ehefrau Martha Gerh geb. Schröder, 82 J. — Tochter des Arbeiters Karl Gochinski, 8 Mon. — Bäckermeister Wladislaw Schwandach, 44 J. — Postkassier i. R. Heinrich Teclaff, 79 J. — Witwe Wanda Pawlowski geb. Erdmann, 52 J.

Aus aller Welt

Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie

26. Ziehungstag 7. September 1932

Bei der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M.	5022
2 Gewinne zu 10000 M.	105936
14 Gewinne zu 5000 M.	92377 94458 116864 166791 165480 283039
22 Gewinne zu 3000 M.	86004 100201 159346 173256 236944 252013 306013 320741 344679 347966 366640
88 Gewinne zu 2000 M.	15810 30703 30935 32851 55999 57941 58535 61140 62031 61435 96657 97733 104461 104639 112530 138617 148132 167635 197350 197374 206850 212923 229041 267522 288523 292006 322166 322819 320846 331807 344244 354523 359587 381339
109 Gewinne zu 1000 M.	1659 5030 13139 20 50 2411 21209 30133 10719 37870 39359 42037 54 852 87348 87156 61334 61772 81173 87175 94857 99819 113305 114462 116284 147325 143294 171339 187208 198609 204389 210554 229892 230627 233947 235887 242555 257239 258396 271749 273823 287198 292678 315572 316148 321073 326204 347740 348743 353827 362410 369029 392497 393188 393775 394441
172 Gewinne zu 500 M.	9708 18073 18408 22791 23844 29633 32642 34817 47260 47834 50723 58858 65447 74364 75326 80229 87826 90082 94087 102692 113416 118581 128916 132427 136151 140119 141384 148449 151793 153078 168912 167837 170361 171730 172235 173455 176858 183502 184181 203344 204210 205849 206075 213690 216486 222414 225849 226780 228608 232447 235826 241235 253578 261386 266810 271188 279077 282770 290970 292429 298196 299318 300600 303035 313132 313919 321209 325244 326240 330677 339702 345183 353035 356517 368407 374262 379110 380419 385113 387426 387722 391359 391911 395159 398944

Bei der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	369330
14 Gewinne zu 5000 M.	26613 35269 83515 96681 172476 107776 252836
12 Gewinne zu 3000 M.	19854 119532 195943 278621 296967 330212
32 Gewinne zu 2000 M.	2281 2727 96347 96542 97577 98870 99598 103744 107237 179876 221148 235843 235951 354898 363710 368670
80 Gewinne zu 1000 M.	10358 16453 20631 43108 45595 52118 60387 78578 82923 85112 109904 112518 118190 118547 12978 128314 129481 144249 150361 153374 173914 175150 175547 194717 196719 201757 222482 223924 227974 260881 263432 278221 286505 316426 317499 328841 329007 336325 343644 346390 363546 375936 381369 387822 399291
154 Gewinne zu 500 M.	275 6231 9379 9879 11786 12651 13001 14375 17055 26482 26541 36540 37130 37441 43710 46985 69197 61330 62816 63680 65950 68418 69947 80408 86191 86291 89040 90387 92576 92612 140274 150808 142014 150808 150808 160281 170719 170722 172194 175946 191975 193258 198779 204104 216604 218434 225361 232179 232416 232827 243210 256852 257930 258057 259107 266560 273020 273168 286245 297103 297727 310067 322268 331152 333308 348291 357138 368397 368160 377225 381546 384356 384583 386595 386876 399199

Im Gewinnrade verbleiben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 75000, 2 zu je 50000, 18 zu je 10000, 86 zu je 5000, 102 zu je 3000, 272 zu je 2000, 590 zu je 1000, 924 zu je 500, 2836 zu je 200 M.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 7. September: Norweg. D. „Roederen“ (493) von Trondhem mit Heringen und Gütern für Bergense, Freibafen; schwed. M.S. „Egird“ (64) von Stockholm mit Raiber für Bergense, Hafentanal; estl. M.S. „Mpolio“ (263) von Remel, leer, für Actus, Raiberhafen; voln. D. „Giehon“ (758) von Puttwerden mit Gütern für Bam, Freibafen; deutscher D. „Bortum“ (662) von Hamburg mit Gütern für Bergense, Freibafen; holl. M.S. „Ldambt“ (284) von Peterhead mit Heringen für Keinhof, Freibafen; dän. M.S. „Noah“ (85) von Rönne, leer, für Ganswindt, Mönwischau; deutscher Schlepper „Thor“ (14) zurückgekehrt, leer, für Bergense, Hafentanal; holl. M.S. „Neutinus“ (286) von Gronau mit Heringen für Behufe & Sieg, Kielhafen; deutscher M.S. „Balkire“ (56) von Stockholm mit Altpapier für Bergense, alter Reichshafen.

Am 8. September: Deutscher M.S. „Bela“ (80) von Königsberg, leer, für Bam, Raiberhafen; finn. D. „Cavator“ für Bergense, Raiberhafen; dän. D. „Bothal“ für Bergense, Danzig, Teo-Gloria.

Ausgang. Am 7. September: Dän. M.S. „Venus“ (57) nach Aarhus mit Getreide für Ganswindt, Hafentanal; dän. M.S. „Neutinus“ (64) nach Limmel mit Kohlen für Ganswindt, Marinehöfenlager; holl. D. „Bilja“ (2266) nach Odiggen mit Ballast für Puttwerden; Regierung, Danziger Raiber; schwed. D. „Giehon“ (1488) nach Barcelona mit Zellulose für Ganswindt, Freibafen; estl. D. „Tunmore Head“ (1056) nach Pelsaft mit Gütern und Holz für Behufe & Sieg, Polmhafen; deutscher D. „Por“ (854) nach Rotterdam mit Gütern für Ang. Volk, Hafentanal; ital. D. „Trio“ (3018) nach Salato mit Kohlen und Holz für Balt. Franz.-Gef., neuer Reichshafen; deutscher Schlepper „Thor“ nach Pillan, leer, für Bergense, Hafentanal; norweg. D. „Jouun“ (297) nach Foswich mit Holz für Behufe & Sieg, Raiberhafen; dän. D. „Frederiksborg“ (1106) nach London mit Gütern für Bergense, Hafentanal; schwed. D. „Ragnar“ (430) nach Gelle mit Kohlen für Keinhof, Freibafen; dän. D. „Erit Holm“ (490) nach Gelle mit Kohlen für Bam, Behufe & Sieg, Reichshafen; dän. D. „England“ (1358) nach Kopenhagen mit Kohlen für Bergense, Behufe & Sieg, Reichshafen.

Telephon 211 65

Sterilisations-Kliniken in ganz Oesterreich

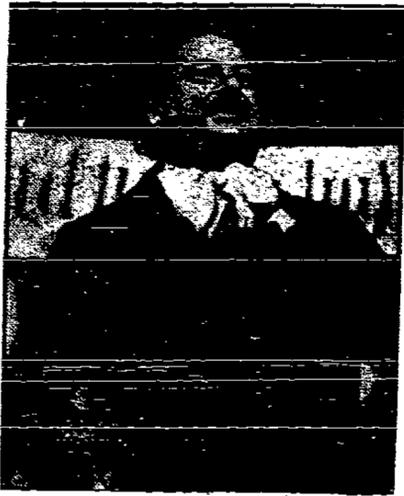
Verbindungen auch in Deutschland?

Die Grazer Sterilisations-Affäre hat nicht nur in ganz Oesterreich das größte Aufsehen hervorgerufen, sondern auch zur Folge gehabt, daß eine große Anzahl junger Burtschen im Alter von achtzehn und neunzehn Jahren sich bei der Polizei meldete, die angab, sie seien erst vor kurzem operiert worden und befürchteten, daß sie sich dabei Blutvergiftungen zugezogen haben könnten. Diese Befürchtungen wurden durch den Brief des Studenten Konstantin Varion verursacht, der als Leiter einer der Sterilisations-Kliniken kurz vor seiner Verhaftung einen Freitodversuch unternahm und augenblicklich zwischen Leben und Tod schwebt. In diesem Brief teilte er mit, er habe bereits in Wien, wo er früher gewohnt hatte, solche Operationen vorgenommen und sei nach Graz gezogen, weil seine Wiener Kollegen die Eingriffe dilettantisch und unläufig durchgeführt hätten.

Die jungen Burtschen wurden sofort einer ärztlichen Untersuchung unterzogen, wobei sich herausstellte, daß die von den kurtzweiligen Studenten vorgenommenen Operationen nicht mehr wiedergutmachen waren.

Die Polizei hat in Graz noch eine zweite Klinik entdeckt, ein Konkurrenzunternehmen, wo ebenfalls unzählige Menschen unfruchtbar gemacht worden sind. Hauptächlich handelte es sich um Angehörige, Handwerker und kleine Beamte, die sich auf diese Weise vor dem allzu reichen Kindererben schützen wollten.

In der Villa des verhafteten Anarchistenführers Pierre Ramus nahm die Polizei eine Hausdurchsuchung vor, bei der schwer belastendes Material entdeckt wurde. Von der Ansicht ausgehend, daß jeder Mensch mit seinem Körper machen könne, was er wolle, entfaltete Ramus eine große Propaganda für Sterilisationen in ganz Oesterreich. Überall wur-



Der Anarchist Pierre Ramus

den Filialen gegründet, wobei Wien und Graz den größten „Absatz“ hatten. Es ist auch der Verdacht aufgetaucht, daß Ramus, der sehr oft nach Deutschland reiste,

auch in Berlin Beziehungen für seine Zwecke angeknüpft

hatte. Bezeichnend ist, daß der für Ideale kämpfende Anarchist Ramus im Laufe der Zeit in der Lage war, sich eine Villa einzurichten. Es geschah vor allem auf Kosten seiner Anhänger, die sich von ihm überreden ließen, sich aus „ideellen“ Gründen sterilisieren zu lassen. Ramus predigte für

jede Operation eine Provision im Betrage von 40 bis 80 Schillingen ein.

Der bekannte Professor Schurz, der als erster Sterilisations-Propaganda machte, äußerte sich zu dem Skandal, daß in vielen Fällen der Schaden gutgemacht werden könnte, vorausgesetzt, daß man nach seinen Methoden der zeitweisen Zeugungsverhinderung vorgegangen sei und nicht tiefere Einschnitte vorgenommen habe.

Was ist mit Daubmann?

Die Angelegenheit des früheren Kriegsgefangenen Merkwürdige Widerprüche

Im Auswärtigen Amt ist jetzt die französische Antwortnote in der Angelegenheit des früheren Kriegsgefangenen Daubmann eingegangen. Die Note stellt fest, daß sich in den französischen Archiven ein solcher Name nicht befindet. Es wird auch nochmals darauf hingewiesen, daß die französische Regierung schon früher die Auskunft gegeben habe, in den französischen Gefängnissen befänden sich keine Deutschen mehr. Diese Mitteilung sei das Ergebnis sehr eingehender und sorgfältiger Nachforschungen gewesen.

Uebrigens ist bei der Reichsregierung gleichzeitig ein Protokoll eingetroffen, das die badischen Behörden bei einer genauen Vernehmung Daubmanns aufgenommen haben. Dabei ist Daubmann auch auf gewisse Widerprüche seiner Darstellung aufmerksam gemacht worden. Es verlaute, daß das Protokoll,

so abenteuerlich die Darstellung Daubmanns auch sein mag,

keineswegs einen ungläubwürdigen Eindruck mache. Der hauptsächlichste unauferklärte Punkt ist der, daß Daubmann das italienische Schiff nicht angibt, mit dem er zurückgekehrt ist, weil er angeblich dem Kapitän versprochen habe, ihn nicht zu verraten, damit er seine Ungelegenheiten aus der kostenfreien Ueberfahrt hat.

Daubmann hat neuerdings auch eine Postkarte vorgelegt, die von seinen Schiffsfreunden stammen soll, auf der aber, ebenfalls mit dem Hinweis auf die versprochene Discretion, der Poststempel und alle Angaben unleserlich gemacht worden sind, die die Herkunft verraten könnten. Das Protokoll der badischen Behörden ist nach Paris weitergeleitet worden. Die deutsche Postfachverwaltung wird es mit anderem Material der französischen Regierung vorlegen. Es wird übrigens heute auch im Wortlaut der Deffentlichkeit übergeben werden.

Bergwerkstat aus wirtschaftlicher Not

Sein Kind und sich selbst erhängt

In Frankfurt a. Main hat ein 50jähriger Tapezierer sein fünfjähriges Pflaegkind erwürgt und sich selbst nach der Tat erhängt. Wirtschaftliche Not erklärt das Drama.

Gegen den Steinblock

150 Meter in die Tiefe

In einer Schlucht der Breda-Gruppe fanden Alpinisten aus Mailand den Leichnam eines Dresdener Alpinisten. Spuren ließen erkennen, daß der Bergsteiger bei einem Anstieg auf einer Grashalde ausgeglitten war, gegen einen großen Steinblock geschleudert wurde und dann 150 Meter in die Tiefe stürzte.

Briefkasten-Raserei. Eine in Budapest abgefallene Briefkasten legte den 840 Kilometer weiten Weg nach ihrem Heimatort in der schwäbischen Stadt Nördlingen in 10 1/2 Stunden zurück.

Versuchen Sie meine gebrannten Kaffees, besonders **Spezial-Kaffee** 1/4 Pf. 0.75, **Unübertrefflich** in Preiswürdigkeit und Qualität **J. Kuptz** Paradiesgasse

Eiland der Liebe

Roman von Kurt Heynicke

17. Fortsetzung.

Seinen christlichen Beruf verstoßend, beugte er sich romantisch in einen interessanten und gewagten die Bewandlung der Leidenschaftlichen, denen eine Sünderkarte und die Verfertigung der Liebe der Fremden für vollgültige Urkunden waren.

Berthelmers Herz schlug rasend. Einer solchen Frau nicht folgen! Er würde sie erobern! (Wer denn sonst in Düsseldorf, bitte?)

Wenn er mit diesem Weibe zum Strandphotographen ging, um sich an ihrer Seite für die Ewigkeit oder zumindest für das Alter auf einer Platte festhalten zu lassen, dann würde er würde plagen sowohl bei sich als bei der Schwandlung.

Berthelmers Ehe, die in weniger heillosen, aber durchaus erträglicher Form von dem Herrn Heiderholz und Griffenamp in entsprechender Stimmung der Temperamente erblühte, mochte flammend hinter dem harmlosen Spezierband her.

Verstohlen: denn die Liebe war bestimmt anders als der Putsch der Frau, welche in diesem Zweck weilt. Möglichst zu zeigen, worin die Unterschiede bestanden; sie war eher anders.

Berthelmer, Heiderholz und Griffenamp hätten das ja sehr, daß sie anständig eine Zeit zu überstanden hatten, ob sie sich von dem Entschluß, die Bekanntschaft der Frau zu machen, trennen ließen.

Sie war anders durch den Gang, durch das Gesicht, durch das Haar, durch jede Bewegung.

Eine Zeit, freud der Frau, jagte sie an ihrem Vorbe. Sie ein Jauch, der nur einmal am Rande des Abends anstieß. Und nun mochte sie sich auf, den Jauch für sich einzulösen.

Sie hat unter der Beobachtung der Menschen, wie sie im Spezial unter den vielen Bildern gesehen hat.

Der Frau Heide sprach aus Wien, durch Jenseit herüber verflochten, campand geschäftlich und jagte zu ihrem Gatten, der seine Güter in den Sand geschleudert hatte und zu sand war, um sie zu bilden: „Du wirst mir, und ich würde sie kenneneren.“

Die Bekanntschaft seiner Frau in Wien Herr Heiderholz sprach aus, daß er immer so absonderliche Menschen in seine Käse, mit denen er nicht auskommen konnte.

Doch war er längst davon abgekommen, gegen Jellas Wünsche zu protestieren, weil jeder Protest nur größere Hartnäckigkeit bewirkte.

Darum jagte er auch jetzt: „Reinweg.“

Leider sollte Frau Rozub keine Gelegenheit mehr haben, diesen Käser für ihre Sammlung zu spielen. So war es: Jella sammelte Menschen wie Käser. Sie erbetelte von jeder Bekanntschaft eine Photographie, und ihre Lichtbildersammlung war durchaus original durch die vielen Originale, welche in ihr vereint waren.

Jellas Frau hatte Berthelmer den Eiland zwischen sich und Frau Heide merktlich verhängt.

Bis dahin jagte er kampflos nach Worten, mit welchen er die Dame ansprechen konnte, er fühlte dunkel, daß er hier auf etwas ungewöhnliche Manier vorgehen müsse. Maximilians Herzschlag gleich den rasenden Kolbenstößen einer Schiffsmaschine unter dem Zeichen: Vollampf voraus!

Als er neben Heide hertrat, quollen aus seinem Munde die Worte so klar, so bestimmt, so schwanglos, daß er sich am liebsten selbst gekloppt hätte.

Er schaute heftigst zu ihr hinan, aber zugleich wünschte er sich einige Meilen weg. Daß er keinen Anlass verfehlt hatte, war klar.

Das Gesicht der Heide war so spöttisch abweisend, daß er schließlich hart wie ein Käser, der sich bei sich, auf seinem Platz hielt.

Er nach Jellas Entfernung machte er auf. Er schaute auf den Kartplatz von Düsseldorf, wo er in einer Konditorei sein heißes Herz in Früß-Weise küßte.

Griffenamp sah heiteren Herrn auf Maximilians Gesicht. Für ihn war es annehmlich, daß eine Dame von Format nur den reifen Mann liebt.

Er spielte gedankenlos mit seiner linken goldenen Uhrkette, denn schon er in die Nähe der Ertrübten und begann vom Weiter zu sprechen.

Sie ein guter alter Bekannter — hoch! — und er machte einen Sitz und lagte dabei.

Eine merkwürdige Frau. Eine unangenehme Frau. Sie antwortete nicht einmal und schaute sie in ihren Augen zu haben, nein: sie hatte überhaupt keinen Blick, denn sie sah an Griffenamp vorbei. Griffenamp war tief.

Jens blieben plötzlich die Worte in der Kehle stecken. Er konnte den Kopf. Sein Doppellinn wurde deutlich. Kein Wort kam mehr aus der Kehle.

Er blieb stehen. Einmal sehen. Er konnte nicht weiter. Er blieb stehen, weil sie ihn sehen ließ.

Er sah in das grüne Licht des Herrn Heiderholz, welcher angesichts der Mißfolge der anderen keine Rücksicht mehr zu nehmen und verziehen hatte.

„Ja“, sagte Heiderholz, „mit der Seite, auch in der

Liebe.“ Seine trostreichen Worte sprudelten aus der Quelle der Schadenfreude, Griffenamp merkte es.

Nach aber war sein Jörn gegen die Urheberin seiner Niederlage größer als der Mergel über Heiderholzens Spott, und er erwiderte mit einer Wette, welche die jung erwachte Liebe zu der Fremden endgültig abzurückte: „Eine eingebildete Pige!“

„Is, is, is“, machte Heiderholz und lächelte.

Griffenamp drehte sich um und lief in den Sand hinaus, Heiderholz einen eiflen Affen schimpfend. (Doch nur in Gedanken.)

Die Beranda des Hauses „Kautentrans“ war glücklicherweise gasteiler.

Sie warf sich in einen Rohrstuhl und verlangte nach einem Koffa, zur Belebung ihrer Stimmung, die wieder geschlagen, zerdrückt und gedudt war.

Ihr Verlangen nach Einsamkeit hätte in einem Modedab unbedingtere Erfüllung gefunden. Die kleinste Düsseldorf machte es familiär. Sollte sie ihren Charakter verfluchen, der für dieses familiäre nun einmal keinen Sinn hatte? Sie erkannte die unbedingte Gutartigkeit ihrer Umgebung an. Der heute über sie die Lippe verzog, war morgen gewonnen. Sie hätte den ganzen Strand durch Liebenswürdigkeit erobern können, wenn sie wollte.

Aber das, was hinter ihr lag und weswegen sie Abspannung suchte, drückte auf ihr Gemüt und machte es kampfunfähig.

Am Abend war sie noch nicht entschlossen, in Düsseldorf zu bleiben. Der Fahrplan belehrte sie allerdings, daß erst in drei Tagen ein Dampfer zurückfuhr.

Neues Gehen konnte neue Enttäuschung bringen, neue Ursache war in jedem Falle gewiß.

Sieleicht gelang ein Einleben? Einleben ist: unangenehme Dinge überleben; Können aus dem Kuchlein kauen, den Aufenthalt nach vorliegenden Möglichkeiten organisieren. Sie putzte sich in solche Hoffnungen hinein und fühlte sich leicht beruhigt.

Als sie beim Förstner ihren Zimmerstümel abholte, sollte ihre soeben errungene Gelassenheit immerzu zerstückt werden. In der kleinen Hotelhalle hing eine Landkarte, welche die Umgebung von Düsseldorf darstellte. Diese Karte konnte ihr vielleicht verraten, wo die Düsseldorf Einamkeit am besten zu finden war. In dieser Hoffnung hängten sich ihre Augen daran.

Der Förstner hatte ein Telefongespräch am Band. „Jawohl, ich höre ganz genau und wiederhole: ein Zimmer für Herrn Dr. Heiderholz, Doktor Braunweiser aus Berlin. Ankunft mit dem nächsten Dampfer. Ich habe notiert. Danke.“

(Fortsetzung folgt.)

Bei feinen Leuten

Die rasenden Schwiegerväter

Der Ewigkeitsprozeß Caro-Petschel / Um die Psyche der Zeugen

Während in den Sondergerichtskammern in Berlin-Moabit nach verhältnismäßig kurzer und oft recht bedenklicher Beweisaufnahme Zuchthausurteile gegen Arbeiter wie am laufenden Band fertiggestellt werden, fließt gleichzeitig der Prozeß Caro-Petschel mal mehr, mal weniger munter dahin. . .

Vorsitzender dieser Verhandlung, in der sich zwei Industriekapitäne und ihre Anwälte nach allen Regeln ihrer nicht immer schönen Kunst austoben, ist Landgerichtsdirektor Ohnesorge. Früher hieß es in Moabit ungesähr: „Bei Ohnesorge kann man ohne Sorge sein“, denn die peinlich genaue, keine letzte Einzelheit auslassende Verhandlungsart dieses Vorsitzenden, brachte es mit sich, daß man am Ende der von ihm geleiteten Dauerprozesse nicht mehr die Feststellungen des Anfangs im Gedächtnis hatte, so daß notwendig Zweifel und damit Freisprüche herauskommen mußten.

Der umfangreiche Prozeß Caro-Petschel — die Akten werden kofferweise an- und abgefahren — ist nun sozusagen ein Freßfen für den sorgfältigsten aller Richter; als er in der Dienstag-Sitzung erklärte:

„Das Gericht ist bemüht, die Psyche jedes Zeugen nach Möglichkeit bis ins Letzte zu verstehen“ — da hatte jeder im Saale die Empfindung, daß hier wirklich einmal die reine Wahrheit gesprochen wurde, was sonst vielleicht in diesem Prozeß nicht oft geschieht. Inbes zeigen auch die Anwälte des Klägers Petschel und die des Angeklagten Caro — unter feinen Verteidigern ist Professor Asberg — sichtlich lebhaftes Interesse an der Verschleppung des Prozesses, zumal ihnen jeder einzelne Prozesstag mehr an Honorar einbringen dürfte, als der meisten Menschen monatlich, wenn nicht jährlich zur Verfügung steht. Ganz klar wird einem aber erst der Mißbrauch, der hier getrieben wird, wenn man einmal in diesen schmutzigen und im Grunde so reißlos privaten Kapitalistenroman hineinsieht, der hier „im Namen des Volkes“ geschrieben wird.

Die „Liebesche“

Der Angeklagte Geheimrat Caro wird beschuldigt, über die angebliche Erlöszins einer Mitgiftsumme von 400 000 Mark eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben zu haben. Jene Summe hat aber hat nicht bekommen Ernst Petschel, der Sohn des tschechischen Kohlenmagnaten, als er Vera Caro heiratete, die Tochter des bekannten Entdeckers des Verfahrens zur Herstellung von künstlichem Stickstoff. Zuerst hatten sich seinerzeit die Eltern kennen gelernt; als sie fanden, daß „die Vermählung von Stickstoff und Braunkohle“ ihren finanziellen Interessen entgegenkäme, befaßen sie die Liebe ihrer Kinder zueinander. Ernst und Veras Bege vereinten und trennten sich; die Trennung erfolgte auf Ignaz Petschels Geheiß: Es paßte dem Braunkohlenkönig nicht, daß Vera nur einen Sohn und eine Tochter zur Welt brachte; sein ungeheurer Besitz, wohl einer der größten Europas, war ihm nicht gesichert genug: eine ganze Kompanie von Enteln schien seinem Ideal eher zu entsprechen.

Ein blonder, junger Mann...

Nicodem Caro war schwer getränkt; so schlug die frühere Freundschaft der Väter in glühenden Haß um. Erst in der Dienstag-Sitzung des Ohnesorge-Gerichts kam von neuem zur Sprache, was der alte Petschel alles angestellt zu haben scheint, um seinen „intimen Feind“ Caro unmöglich zu machen. An die verschiedensten Persönlichkeiten von Politik und Wirtschaft, den Reichspräsidenten von Hindenburg und den damaligen Reichsaußenminister Stresemann nicht ausgenommen, wurde eine Schmähschrift über Caro geschickt; ferner sagte am Dienstag der als Zeuge vernommene Caro-Verteidiger, Professor Asberg, aus, wie ein Heer von Detektiven seinen Mandanten Caro und in einem Falle sogar ihn, Professor Asberg selbst, bespitzelt habe; auch soll sich ein mit Gesicht ausgefuchter, hübscher, blonder junger Mann an Vera Caro herangemacht haben, um ihre Zunge auf die Probe und sie selbst in jenes Licht zu stellen, in dem Ignaz Petschel die Tochter seines gehäßtesten Feindes sehen wollte. Kurz und gut: das Leben übertrifft Frau Courtiss-Mahler erheblich.

Der Roman auf dem Höhepunkt

Die Carosche Mitgift in Höhe von 400 000 Mark ist also noch nicht zurückgezahlt. Es geht beiden Parteien in diesem Falle ja auch gar nicht um das Geld an sich, sondern vielmehr um das Recht, das jeder für sich behalten will. 400 000 Mark spielen bei den unermesslich reichen Petschels vermutlich überhaupt keine Rolle und bei dem wohl etwas „ärmeren“ Caro, der zuletzt jährlich 800 000 Mark versteuerte, nur eine geringe. Aber jedenfalls verlangte Caro nach vollzogener Ehescheidung die 400 000 Mark von Ignaz Petschel zurück und — bekam sie nicht; Ignaz Petschel bestand auf der Quittung, aus der hervorgeht, daß er das Geld überhaupt erhalten habe, Schluß auf seinem Schein. Caros Antwort: er habe die Quittung mit anderen Papieren vernichtet.

Ignaz Petschels Gegenzug: das Verlangen einer eidesstattlichen Versicherung. Diese Versicherung gibt Caro nicht ab, er reicht vielmehr die Klage auf Rückzahlung ein. Bevor es zum Termin kommt, findet Caro die Quittung, an deren Erlöszins er selbst nicht mehr geglaubt hatte, plötzlich, gibt sie aber nicht aus der Hand, weil er, wie er jetzt vor Gericht erklärt, „Ignaz Petschel auf die Probe stellen und sehen wollte, wie weit er zu gehen wagt“. Mit dieser rechtshaberischen Reue greift Caro den Roman auf dem Höhepunkt: eines Tages bringt ein Petschel-Anwalt, begleitet von einem Gerichtsvolksherrn, in Caros Villa ein und will mit Gewalt, wenn auch formell mit Hilfe einer einseitigen gerichtlichen Verfügung, jene Quittung holen, die die Petschels offenbar für eine Fälschung halten.

Caro denkt gar nicht daran, die Quittung aus der Hand zu geben; man brüllt sich gegenseitig an; plötzlich aber: dramatisch-musikalischer Aktanschlag durch das friedliche Gurgeln der Wasserleitung auf dem Klosett: die zerrissene Quittung schwimmt den Rieselkellern zu. . . Am folgenden Tage erklärt Geheimrat Caro dem Gericht, daß er nicht die Originalquittung auf diese rabidale Weise vernichtet habe, sondern nur zwei Reproduktionen; das Original befindet sich aus irgendwelchen Gründen bei einem befreundeten Anwalt in Lemberg. Das Unglück will es aber, daß zu jener Zeit der betreffende Anwalt in Lemberg stirbt; von der Quittung ist keine Spur mehr zu finden. Aber in Moabit erscheint die Sekretärin des Lemberger Anwalts; sie sagt, sie habe die Quittung gesehen: sie will auch wissen, wie ihr Chef die Quittung eines Tages verjüngt hat.

Eid gegen Eid

Inzwischen hat Ignaz Petschel, der sich seinem Feinde noch nie Auge in Auge gestellt hat und sich auch jetzt weigert, nach Berlin zu kommen, in Aufzug geschworen, daß er die Quittung nie unterschrieben habe. Eid steht gegen Eid — und vielleicht kommt nun noch der alte Petschel wegen Meinheits auf die Anklagebank. Und was wird mit Geheimrat Caro? Der

Staatsanwalt hat schon zu verstehen gegeben, daß er voraussichtlich die Anklage fallen lassen wird. Diese Offenheit der Anklagebehörde stellt immerhin einen ungewöhnlichen Vorgang dar, aber schließlich ist der ganze Prozeß reichlich ungewöhnlich. Herr Ohnesorge führt ihn, als ob wir ganz ohne Sorgen wären.

Wie lange brüht ein Huhn?

Aus Anlaß der dreimonatigen Verhandlungsdauer im Berliner Prozeß Caro-Petschel gab das Gericht eine „Einsilage“. Justizrat Drucker, der Rechtsbeistand Petschels, machte den Verteidigern Caros den Vorwurf, daß sie zur Vorbereitung ihrer Anträge mehr Zeit brauchten als ein Huhn zum Ausbrüten eines Eies. Professor Asberg: „Wie lange brüht ein Huhn?“ Landgerichtsdirektor Ohnesorge, der als gründlicher Wissenschaftler in ornithologischen Kreisen einen guten Ruf besitzt: „28 Tage.“ Nach einer halben Stunde Professor Asberg: „Ich habe mich inzwischen erkundigt und festgestellt, daß eine Ente 28 Tage braucht, um ein Ei auszubrüten, ein Huhn aber nur 21 Tage.“ Es war dem Vorsitzenden sichtlich peinlich, sich an seinem eigentlichen Fachgebiet geschlagen zu sehen; er mußte aber später zugeben, daß sich Professor Asberg richtig informiert hat.

Somit wurden wesentliche Feststellungen in der Mittwoch-Sitzung nicht getroffen.

Tausende Hektar unter Wasser

Die Ueberschwemmungen in Texas

In Texas hat sich das Hochwasser zu einer Katastrophe entwickelt. Der Rio Grande ist über die Ufer getreten. Auf der mexikanischen Seite sind die Dämme geborsten, während sie auf amerikanischer Seite standgehalten haben. Mehrere tausend Hektar stehen unter Wasser. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Die Zahl der Opfer übersteigt jetzt 12. Zahlreiche Dörfer sind ohne Verbindung mit der Außenwelt.

Explosion in Westfalen

Das gefährliche Rohr

In Hagen (Westfalen) waren sechs Kinder ein mit Sprengstoff gefülltes Rohr, das sie gefunden hatten ins Feuer: das Rohr explodierte, die Kinder wurden zum Teil schwer verletzt.

Luftmord an einer Sprachlehrerin?

Tot aufgefunden

Die 56 Jahre alte Sprachlehrerin Carl-Bruscati in Berlin wurde gestern Abend in ihrer Wohnung tot aufgefunden.

Frau Carl lebte seit einiger Zeit von ihrem Manne getrennt und betätigte sich als Sprachlehrerin. Als gestern Abend die erwachsene Tochter bei ihrer Mutter erschien, wurde auf ihr Klopfen nicht geantwortet, so daß sie das Hebelkommando herbeirief. Die Beamten öffneten die Wohnung und fanden Frau Carl tot auf dem Fußboden liegen. Der Tatbestand läßt die Vermutung zu, daß an der Frau ein Selbstmord verübt worden ist. Die Mordkommission wurde benachrichtigt.



Man spielt schon wieder Krieg

Unter Leitung des Reichswehrministeriums und unter der Mitwirkung der Reichsmarine, der Reichswehr und der zivilen Behörden fand in Kiel eine große Luftschulübung statt. Durch „feindliche“ Flugzeuge wurde ein Angriff auf die Stadt unternommen und theoretisch die ganze Stadt mit Gasbomben belegt. — Mädchen bringen sich aus einem vergaschten Gebäude mit nassen Taschentüchern und Mullbinden vor dem Munde in Sicherheit.

Sensationelle Experimente in London

Radiotelegraphie mit dem Mars

Die Fernschreibmaschine und andere Erfindungen Marconis

In Gegenwart zahlreicher prominenter Persönlichkeiten der Wissenschaft, der Technik und der Industrie fanden die Experimente Marconis mit seiner neuen Fernschreibmaschine in der Stadt York statt.

In einem halbdunklen Saal erschienen auf der Leinwand Briefe und Nachrichten, die im selben Augenblick in Chelmsford, zweihundert Kilometer von York entfernt, auf einer Schreibmaschine getippt worden waren. Die Übertragung erfolgte mit Hilfe von Kurzwellen zwischen 700 und 800 Metern. Die Erfindung wird im Nachrichtendienst der ganzen Welt eine revolutionäre Wirkung auslösen. Der Besitzer der Fernschreibmaschine Marconis kommt in die Lage, in seiner Wohnung die Verbindung mit dem Adressaten herzustellen, ihn einfach anzuläuten, und der auf dem Sender getippte Brief erscheint gleichzeitig auf einer kleinen Leinwand des Aufnahmeapparates in der Wohnung des Adressaten. Marconi hofft,

— hätten noch viel größere Schwierigkeiten als wir bei der Entzifferung der Schriftzeichen uralter Völker. Und bekanntlich hat die Lösung des Geheimnisses der Hieroglyphen mehr als 2000 Jahre gedauert.“

daß das Experiment in einigen Monaten nicht nur auf eine Entfernung von 200 Kilometern, sondern auf Distanzen wie London—Newyork oder London—Australien gelingen werde.

Eine zweite Erfindung Marconis wurde vor kurzem, als der große Erfinder sich vorübergehend in Rom aufhielt, durch praktische Experimente erprobt. Es gelang ihm zum erstenmal, mit einem neuen Ultrafunkwellensystem eine Strecke von 800 Kilometern, die Distanz von Rom bis Cape Figari auf Sardinien, zu überbrücken. Wie damals Marconi erklärte, haben diese Radiokurzwellen eine unbegrenzte Reichweite, so daß es in der Theorie sogar möglich sei, Radiobotschaften auf den Mars zu senden. Sollten auf diesem Planeten intelligente Wesen wohnen, die bereits eine Stufe der Zivilisation, wie sie auf der Erde existiert, erreicht hätten, dann könnten sie die Nachrichten mit Hilfe eines Radioaufnahmeapparates mit Leichtigkeit erhalten und beantworten.

„Ich kann natürlich nicht voraussagen.“

fügte Marconi seiner Erklärung hinzu, „wie lange es dauern wird, bis wir mit dem Mars sprechen werden. Die technische Möglichkeit ist gegeben. Natürlich müßte man zu Verständigungsversuchen jenen Zeitpunkt wählen, da der Mars sich in größter Erdnähe befindet. In diesem Zeitpunkt beträgt der Raum zwischen Erde und Mars ungefähr 55 Millionen Kilometer und steigert sich in seiner oberen Konjunktur bis auf 400 Millionen Kilometer.

Ein weiteres Problem ergibt sich in der Schwierigkeit, unsere Zeichen dem Marsbewohner verständlich zu machen. Wir feiern zur Zeit den 100. Jahrestag des Todes Champollions,

der die Hieroglyphen entziffert hatte.

Die lebenden Wesen auf dem Mars — immer vorausgesetzt, daß sie wirklich existieren und auf unserer Kulturstufe stehen

Anlage gegen Willi Forst

Wegen fahrlässiger Tötung

Die Staatsanwaltschaft Neustrelitz hat gegen den Filmschauspieler Willi Forst das Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet. Willi Forst war am 23. August auf der Landstraße Neubrandenburg und Neustrelitz beim Ausweichen vor einem Motorrad mit seinem Auto gegen einen Baum gerast. Zwei Personen wurden getötet; Forst selber erlitt schwere Verletzungen. Forst soll übermäßig rasch gefahren und dadurch an dem Unglück mitschuldig sein.

Eine Devifenfamilie

Verhaftungen in Wien

In Wien wurden ein Kaufmann Stern, seine Ehefrau und seine vier Söhne unter dem Verdacht des Devifen-Schmuggels verhaftet. Außerdem nahm die Polizei unter der gleichen Beschuldigung einen Rechtsanwalt und die geachtete Frau eines Industriellen fest.

Nach 15 Jahren sehend geworden

Man schöpft Hoffnung

In der Nähe von Lyon lebt eine jetzt siebzehnjährige Dame, die seit 15 Jahren völlig blind war. Vor einigen Tagen war sie in ihrer Küche beschäftigt, als sie plötzlich einen roten Schein vor den Augen sah. Gleich darauf war sie imstande, die Umrisse der Gegenstände wahrzunehmen, und schon im nächsten Augenblick sah sie ihre ganze Umgebung vollkommen deutlich. Sie eilte in das Wohnzimmer, mehr entsetzt als entzückt, da sie das Opfer einer Sinnesstörung zu sein glaubte. Aber im Wohnzimmer sah sie ebenfalls alles und sah hier auch drei ihr ganz fremde Menschen. Erst als diese zu sprechen begannen, erkannte sie sie: es waren ihre eigenen Kinder, die sich aber in den fünfzehn Jahren ihrer Blindheit so verändert hatten, daß sie sie nicht gleich erkannte. Das Haus war in den nächsten Tagen der Mittelpunkt des Interesses der ganzen Gegend, und es lebte ein harter Zutrom von Menschen ein, die sich persönlich von diesem Wunder überzeugen wollten. Besonders machten sich viele Kriegsblinde auf den Weg, um von der Schicksalsgenossin Näheres zu hören und vielleicht neue Hoffnungen zu schöpfen. Es ist nicht bekannt, ob etwa eine große Gemütsbewegung, wie es häufiger geschieht, dem Sehendwerden vorausgegangen ist.

Ein Mann zuviel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

8. Fortsetzung.

„Und diese Dame, über die ich übrigens mehr weiß, als Sie und die bei uns antelephonierte?“ Sie jähelte, daß sie in ihrer Erregung ihm ihr eifersüchtiges Geheimnis preisgab; aber sie konnte den Einwurf nicht unterdrücken. „Ein anderer hat sich für Herrn Huggens ausgegeben. So was kommt öfter vor, als Sie glauben.“

„Ich glaube Ihnen das aufs Wort. Die Rechnung hat nur einen Fehler: man kann sich wohl einen anderen Namen beilegen, aber nicht gleichzeitig das Aussehen dieses anderen. Wissen Sie, somit noch etwas, Herr Lesley?“

„Sie bezweifeln die Möglichkeit solcher Nechlichkeiten?“

„O nein!“ spottete sie. „Bei Schatepeare kommt das ja schon vor. Oder ist es Goldoni?“

„Lassen wir mal den Schwan von Avon schwimmen und halten wir uns an das Leben. Ich habe da allerlei Fälle gesammelt. Lassen Sie nicht unachtsam im Fremdenblatt von dem Doppelgänger Gorbis? Er ist ihm so ähnlich, daß sogar Bankiers Stundenlang ihre Zeit opferten, um ihn für ein Kunstausstell-Patent oder so was zu interessieren. Ein Wiener sieht dem verstorbenen Präsidenten Wilson ähnlich wie ein Ei dem anderen und Mister Wilson hat es beschäftigt, als er ihn im Film sah.“

„Am Film ist viel möglich. Mannings kann dort Heinrich VIII. sein. Aber im Leben?“

„Auch im Leben. Königin Georg und der letzte Zar waren nur durch ihre Uniformen zu unterscheiden. Ich habe von zwei süddeutschen Parlamentariern gelesen, die ihre Parteifreunde zu täuschen vermochten. Keuchlich war sogar ein junger Mann abgebildet, der Dennis Forten wie aus dem Geiste hervorkam.“

„Verzeihung, Herr Lesley, aber riechen Ihre Geschichten nicht ein bisschen nach Fiktion?“

„Ich habe Bilder zu Hause. Darf ich sie Ihnen bringen?“

Sie blieb plötzlich stehen, der merkwürdigen Situation bewußt. Was ging es diesen Herrn mit dem Einblas an, was sie von Detlev Huggens denken sollte?

„Warum erzählen Sie das alles eigentlich?“

„Weil Sie wissen sollen, mit wem Sie zusammenarbeiten. Vielleicht ist es mir auch nicht egal, was andere über meinen Freund denken.“

„Die Freundschaft scheint ja recht intensiv zu sein.“ höhnte sie, wenigstens in Anbetracht der kurzen Zeit.

„O, wir kennen uns schon lange; aber ich muß gestehen, daß er mich erst seit kurzem wirklich interessiert.“

„Interesse und Freundschaft — das ist im Englischen wohl gleichbedeutend, nicht?“

Lesley antwortete ruhig, ohne gekränkt zu sein: „Nun, sagen wir: kein Fall interessiert mich und keine Neugierigkeit hat mir einen so anständigen Charakter enthüllt, daß ich seine Freundschaft suchte. Unter Männern verläßt so was eben anders. Uebrigens ahnt er noch gar nichts von seinem Glück; vielleicht ist er gar nicht damit einverstanden. Er ist ein sehr einjamer Mensch.“

Sie wollte sagen: das hat sich geändert, und zwar gründlich. Aber es war da ein Unterklang in der Stimme ihres Begleiters, der sie verunsicherte ließ. Es war kein Zweifel, daß er an Detlev Huggens glaubte, und daß sie beneidete sie ihn darum.

„Eine Weile später ist sie vermisst. Aber dann sah sie — zum drittenmal auf diesem Heimweg — ihr Haus vor sich.“

„Ich muß nun hinaus. Meine Freundin wartet schon lange und sicher schmerzlich auf mich. Sie ist erst heute früh zurückgekommen und ich habe sie noch nicht begrüßt.“

Er sah so niedergedrückt aus, daß sie sich zu einer Freundschaftswort wandte. „Es war sehr lieblich von Ihnen, daß Sie mir so viel Interessantes erzählten. Schade nur, daß mich das Schicksal Ihres Freundes bald nichts mehr angeht.“

„Das verheißt ich nicht.“

„Weil ich wohl kaum mehr in die Firma zurückkehre.“ Das hatte sie mit allem Aufwand von Mut hervorgebracht, und nun, wo sie es gesagt hatte, blieb ihr nichts anderes übrig, als in das Haus zu laufen, ohne Lesley noch ein Wort des Abschieds zu sagen.

Oben empfing sie Germa Terstiege, robust und strahlend. Sie wurde von den kräftigen Armen der Freundin umfaßt und im Zimmer herumgewirbelt. „Siehst du mir nichts an, Lütje Lütje?“

„Nein, Germa. Ich bin grenzlich herunter und du weißt ja, daß ich dann ein ganz dummes Luderchen bin.“

„Ich bin verlobt. Und im Herbst gibst du Hochzeit.“

„Die heisst's doch bei Klaus? „Roiß? „Kun geht das Glend an — nun kriegt du einen Mann...“ Sei nicht böse!“

„Das ist parter Fried. Du weißt ja, daß ich Hals über Kopf ausriß. Ich hörte nämlich, daß Axel zusammenbrach.“

„Gott, Wundern ist weit und voller Verunsicherungen wie Tod. Ich hatte es dir nur angedeutet.“

„Ich ahnte alles.“

„Und was hättest du an meiner Stelle gemacht?“

„Ich?“ Bitte Friede wandte sich ab. „Ich kann mich da nicht hineinreden.“

„Blech. Da kann sich jedes Frauenzimmer hineinreden.“

„Nun, ich hätte ihn nicht gehalten.“

„Wah, warum denn? Ich hätte ihn doch lieb. Ich hab ihn, habe ihn ordentlich die Perlen gelesen — Lütje, mein Sohn! — und dann habe ich mich mit ihm verlobt.“

„Da dich mit ihm? Sieh mal an.“

„Ja, hätte ich denn noch warten sollen? Es ist doch auch für ihn das Beste. Glaub mir, er ist recht heidensch.“

„Wo ist er denn? Man grüß dich nicht — man kämpfte um sein Glück, man grüß dich nicht — man kämpfte um sein Glück.“

„Sie ist ihm noch geblieben.“ Sie beneidete wert waren Frauen wie Germa Terstiege!

„Die Zeiten sind nämlich vorbei.“ hörte sie die Freundin bejahren, „we die Angsträn mit Wundersamen, verunsicherten Wangen wartet, bis es dem Jüngling gefällig ist. Und das ist gut so.“

„Für den, der es kann, gewiß.“ Sie ließ sich am Tisch nieder, umbe und erzählte, während Germa dachte.

Das ganze Zimmer war ausgedrückt von ihrer Lebenslust und Selbstbewußtheit. Bitte Friede schätzte etwas wie Erleichterung über soviel lärmendes Glücksgeschick in sich aufzuheben.

Germa Terstiege und sie hatten sich immer gut verstanden und in ihrem so einseitigen Zusammenleben hatte es kaum einen Streit gegeben. Nun ging auch dies in die Brüche.

„Sanna Terstiege ist?“

„Germa lachte. Du schlaft wohl? Ich habe doch schon, im Herbst, Oktober oder so. Ist es nicht das richtige, daß in ein solches Netz zu legen, wenn es draußen zu hässlich beginnt?“

„Es ist zweifellos das richtige — wie alles, was da ist.“

„Wie solltest du mich wohl ärgern?“

Germa schluckte energisch die Kartoffel herunter. „Uebri-gens werden wir zwei beide gar nicht auseinandergehen brauchen. Ich habe das schon mit Axel beproben und er ist ganz meiner Meinung. Du meinst einfach uns ein Zimmer ab. Na?“

„Ich soll hier fort?“ Sie dachte: es wäre das Beste, aber ich werde es nie können... ich bin nicht wie Germa.

„Warum nicht, du kommst überall fort. Und wenn es zu Anfang schief geht, pumpe mir dir. Warum lachst du nicht? Und einen tüchtigen ja auch wie ein Spat.“

„Ich habe schon im Geschäft geküßt.“ log sie. „Aber hier kann ich nicht fort. Ich liebe diese Stadt.“

Für einen Augenblick vergaß Germa Terstiege ihr eigenes Leben. „Es kommt mir vor, als ob du hier nicht nur die — Stadt liebst?“

Bitte Friede konnte nicht antworten; es fehlte nicht mehr viel, dann würde sie losweichen.

„Solche Augen macht man nur, wenn man verliebt ist.“ entschied die Freundin. „Soll ich raten?“

„Ich bitte dich, laß diese Scherze.“ Sie stand auf und wies den fragenden Blicken Germas aus.

„Axel läßt dich natürlich vielmal grüßen.“

„Danke.“

„Und hier ist kein neuestes Konterfei. Photomaten.“

Bitte sah acht kleine Aufnahmen des Verlobten, feierlich, verlegen, dann schmunzelnd und grinsend. Ein hübscher, blickender schwammiger Durchschnittstyp, in dem kein beschränkendes Problem Platz hatte.

„Er sieht aus, als ob er dich glücklich machen könnte.“

„Wird er. Soll er. Muß er. Und nun laß ich dich zu einem Verlobungsstapfen mit Schlagahne ein. Wie war's mit dem Fahrhaus?“

„Es ist lieb von dir, Germa, aber ich bin nicht ganz auf Deck. Laß mich erst etwas schlafen.“

Sie atmete auf, als sie endlich in ihrem Stübchen allein war. Das Gedächtnis der glücklichen Braut hatte sie tiefer getroffen, als jene je ahnen würde.

So einfach war es also, zum Glück zu kommen, wenn man Germas Natur hatte? Aber sie hatte diese Natur nicht. Sie konnte nicht zu dem geliebten Mann gehen und sagen: „Nicht du mir wirklich andere Frauen vor? Sieh mich doch an, ob du es dann noch fertigbekommst...“

An Schlaf war nicht zu denken, und sie veruchte es mit Lesen. Als sie aus Gerateswohl in das Bücherregal griff, kam ihr ein kleines Buch in die Hände, das die Übersetzung japanischer Gedichte enthielt.

Sie lächelte traurig über den Zufall: es war ein Geschenk von Detlev Huggens. Sie hatte das Bündchen auf seinem Arbeitstisch liegen sehen und ihn erkannt gefragt, ob er denn Gedichte las. Eine Weile hatten sie über japanische Kunst gebrablt und am Ende hatte er ihr mit einer hübsch verlegenen Gebärde das Buch geschenkt.

Als sie es in der Mitte aufschlag, fiel sie auf Verse: „Spuren im Schnee“:

Am Berg von Minosino
In kahler Höhe
Endlich ist seine Spuren
Im Stämmchen
Im Sternensicht überschritt er
Den Felsenklotz.
Und in Gedanken schritt ich
Mit ihm den Fied...

Das hatte vor 700 Jahren eine Frau geschrieben. Sidzuka Gosen, die so schön gemessen war, daß sie auch den Gegner ihres Geliebten in sich verliebt machte. Und sie war so hart in ihrer Liebe gewesen, daß sie bei der Verteidigung des Postens mehrere seiner Schergen tötete und dabei selber den Tod fand.

Sie warf den Band beiseite und ließ ans Fenster und starrte hinaus. Nur nicht immer an das selbe denken!

Der österreichische „Kürten“ findet keinen Verteidiger

Der siebenfache Frauenmörder Leitgöb vor Gericht — Die rätselhaften Fälle

In der bevorstehenden Schwurgerichtsperiode des Linzer Landgerichts wird ein der juristischsten Kapitel aus der Kriminalgeschichte Österreichs verhandelt werden: der Frauenmörder Franz Leitgöb wird vor den Geschworenen stehen. Die eulogischen Fiktionen, die der Verbrecher schon in den Verbören bei der Gendarmrie zugabegeben hat, haben bisher alle Linzer Redaktionskräfte abgeschrieben, die Verurteilung des Frauenmörders zu übernehmen.

Die sieben Morde

Sie der Vorsitzende des Wiener Landesgerichts, Hofrat Dr. Hall, amtierender Richter, wird von der Staatsanwaltschaft die Anklage wegen sieben Morden erhoben werden. Die Untersuchung lief aber weit mehr Untaten des Leitgöb, da man den Verdacht hegte, daß der Unhold auch in dem einen oder anderen dieser noch nicht aufklärten Mordfälle der Täter gewesen sei. Diese unangeführten Fälle bleiben aber nach wie vor rätselhaft.

Die sieben von der Linzer Staatsanwaltschaft nachgewiesenen Morde Leitgöbs reichen, wie aus seinem bei der Gendarmrie abgegebenen Geständnis hervorging, bis auf zwanzig Jahre zurück. Der erste Verdacht gegen Leitgöb tauchte auf, als die Ermordung der Sammelersgattin Louise Jank bekannt wurde. Sie war in ihrem einsamen gelegenen Familienhäuschen ermordet angekommen worden. Nach seiner Verhaftung langete Leitgöb mehrere Tage: eines Morgens aber klopfte er an seine Zelle.

Verleugerte eine Zigarette

und erklärte: „Jetzt ist mir alles gleich, ich bin der Täter.“ Vor den richterlichen Untersuchungsrichter getrieben, legte er ein ausweichendes Geständnis mit genauer Schilderung seiner Tat ab.

Am Verlaufe der weiteren Verbören legte Leitgöb eine Art Generalbeichte ab. Seine erste Verböred vertrieb er am 24. März 1911. Das zweite Opfer war die Gattin eines seiner Arzge-lammerten, die im Jahre 1916 von ihm ermordet worden ist. Nach der Tat hatte er das Schlafzimmer in Brand gesetzt und man glaubte damals, daß die Frau einem Mord zum Opfer gefallen war. Dann jagte im Jahre 1920 der Mord an einer Fremden. Auch in diesem Falle verweigerte man einem Geständnis. Dieser gegen Leitgöb ein, ebenfalls nach im Jahre 1920 die Marie Kerschmider ermordet zu haben. Auch hier trug er, die Spuren durch eine Falschlegung zu ver-wischen.

Verheißet und wieder freigesprochen

Vor elf Jahren fand man in einem Salze bei Linz eine

viel war draußen nicht zu sehen. Das Leben kloß langsam und zögernd über den stillen Platz. Einige Autos, wenige Passanten, denen die Freude am Wochende auf den entspannten Gesichtern geschrieben stand, Kinder auf „Soll-ländern“. Wenn sie genau achtgab, konnte sie vom Stein-damm das Läuten der Elektrischen hören.

Die Gedanken kamen wieder und freiten um den gleichen Punkt. Was hatte dieser lange Engländer gesagt? Und warum vertraute er ihr das über Detlev Huggens an? Gesicht war er von ihm nicht worden — das sah jenem nicht ähnlich. Warum brachte er ihr Schicksal überhaupt mit dem Detlevs in Zusammenhang?

Sie errödete bei dem Wort „Detlev“, das sie nur gedacht hatte. Nie wieder durfte das vorkommen. Es war ja alles aus, ganz gleich, was dieser Lesley gesagt hatte. Er nannte sich selber seinen „Freund“: ein Kronzeuge war er also nicht. Und sie brauchte auch keine Zeugen.

Eine kleine Falte grub sich senkrecht in ihre Stirn. Germa hatte recht: es war das Beste, sich am Hauptbahnhof auf den nächsten Zug zu setzen und zu flüchten. Eines Tages würde es mit „Huggens & Huggens“ doch aus sein. Kein Schiff und keine Mannschafft war so sicher, daß zwei gegeneinander kom-mandieren konnten, ohne den Untergang zu beschleunigen. Sollte sie warten, bis man ihr kündigte?

Gerade, als sie sich schmerzlich in diesen bitteren Gedanken vergrub, kam eine Gestalt über den Platz, deren Gang ihr schon von weitem bekannt vorkam. Behutsam hätte sie auf-geschrien: Detlev Huggens ging dort auf ihr Haus zu. Sie wachte sich über die Augen, aber das Bild blieb. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals.

Er ging den gleichmäßigen, ruhigen Schritt des fest in sich gegründeten Menschen. Aber jetzt, wo er zu den Fenster-reisen der Häuser emporjah, trat dies Neue in ihm in Er-scheinnung: die Unruhe im Blick, dies nervöse Suchen, diese Verwirrtheit.

Sie lächelte eine heiße Welle des Mitleids sich überströmen und sie kämpfte nicht dagegen an.

Und dann: was auch geschah war — er ging über den Hauptplatz und suchte ihr Fenster. Ja, er suchte sie, sie, sie. Was hatte er hier sonst zu tun?

Ihre Knie zitterten, als sie ihr heißes Gesicht an das Fenster prekte. Sah er sie denn nicht? Mußte er sie hier oben nicht fühlen?

Nun entschwand er ihrem Blick: er mußte unter ihr vor dem Hause stehen. Trat er ein? Fragte er nach ihr? Kam er herauf?

Nichts im Hause rührte sich. Kein Schritt knarrte auf der Treppe. Keine Hand drückte die Klingel.

Sie drückte die Hände auf die Brust. Alles würde gut werden, wenn sie ihn jetzt sprechen konnte. Alles würde gut sein, wenn er zu ihr kam.

Sie ertrug dies Warten nicht und riß das Fenster auf. Eben wandte er sich von ihrem Hause fort, dem Stein-damm zu. Und sie rief, ohne zu überlegen, seinen Namen.

Aber der Lärm eines knatternden Motorrades erschlug ihre Stimme, und sie wagte nicht zum zweitenmal zu rufen.

Warum blinzelte er sich nicht nach ihr um? Spürte er denn nicht, wie nahe sie ihm in diesem Augenblick war?

Huggens ging langsam bis zur Ecke. Nun würde er um-kehren, unwillkürlich und überlegend. Nun —

Sie setzte schnell den Hut auf, griff nach dem Hand-taschen und lief hinaus. Nie war sie so schnell die beiden Treppen hinabgekommen. Im Hausflur stand ein Dien-stmann, der sie nach einem Namen fragte.

Bitte Friede hörte nichts und lief an dem brummigen Mann vorbei; ein paar grobe Worte in unverständlichem „Hamborger“ Platt flogen ihr nach.

Als sie draußen auf dem Bürgersteig war, sah sie, wie Detlev Huggens ein Auto heranwinkte. Sie ließ ihm nach; aber er hielt schon ein. Es gab dort einen kleinen Auf-enthalt, als sein Verrier ungeachtet auffragend und von ihm hineingehoben werden mußte.

Sie war froh, als sie eine andere Tare an der Stein-dammstraße erwirkte. „Nehmen Sie diesem Wagen dort nach!“

Der Chauffeur verzog keine Miene und der Wagen feste sich nach einer Pause, die ihr unendlich lang schien, in Be-wegung.

Hauptbahnhof, die Mündeberrstraße, die Haltestelle Park-hof, das Rathaus, der Große Markt, über den Rüdungs-markt auf die Michaeliskirche zu. Sie glaubte, im gleichen Abtand geblieben zu sein; aber von allen Seiten kamen Wagen, die dem verstorbenen gleich sahen, und hinter dem Millertor trauten sie sich so, daß sie überzeugt war, ihn ver-folgt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Frau erschrocken auf. Damals richtete sich der Verdacht der Täterschaft gegen Leitgöb. Er wurde auch verhaftet, nach kurzer Zeit aber wegen Mangels an Beweisen wieder freige-lassen. In der Voruntersuchung hat er nun auch diesen Mord eingestanden. Er erklärte, daß er während einer Besu-derung mit seinem Opfer auf der sogenannten Wolfswiese Kopf gehalten habe und während derselben sein Opfer erwürgte.

Wegen eines Raubüberfalles besand sich Leitgöb dann bis zum November 1931 in der Strafanstalt Garfien. Schon wenige Wochen nach seiner Entlassung verübte er wieder einen Mord an einer Frau.

Der Prozeß gegen Leitgöb wird fünf Tage in Anspruch nehmen.

Zum Prügeln verurteilt

Eine nette Ueberraschung

Anfolge des Verfehens eines Gerichtsschreibers ist in Berlin ein geschiedener Mann dazu verurteilt worden, seine Frau zu prügeln. Der Richter hatte das Urteil dahingehend verhängt, daß dem geschiedenen Ehemann aufgetragen werde, 1. seine Frau zu alimentieren, daß ihm aber verboten sei, 2. die Wohnung zu betreten und 3. die Frau zu ver-prügeln. Das Urteil lautete aber in der Ausfertigung da-hingehend, daß dem geschiedenen Ehemann aufgetragen werde, 1. seine Frau zu alimentieren, 2. die Wohnung zu betreten, 3. seine Frau zu verprügeln. Infolgedessen erwiderte er nach dem Tage der Urteilsverhängung mit einem Stock in der Wohnung seiner Frau und forderte sie auf, sich ver-prügeln zu lassen, da er laut Urteil hierzu nicht nur be-rechtigt, sondern auch verpflichtet sei. Die Frau ließ scheinend aus dem Hause und aus Gericht, wo man ihr die richtige Abschrift des Urteils aushändigte, damit sie in Zukunft vor den Täterschaften ihres Mannes geschützt bleibt.

Deffien studiert die Höflichkeit

Ein rationalisierter Stil

Der perische Amtsstil zeichnet sich durch eine aus Chinesische erinnernde übertriebene Höflichkeit aus, die zumeist unnötige und höchst überflüssige Anstandsloskeln aller Art gebraucht. Diefem Zustand will die perische Regierung jetzt endgültig den Garaus machen. Man will für Freie, Amts-stil und Predigt einen klaren „rationalisierten“ Stil finden, der zur Zeit die Sprachwissenschaftler des perischen Reiches beschäftigt.

Aus dem Osten

Sprengstoffanschlag auf einen Zugführer

Zwischen Rowno und Chydubuzh

Auf den litauischen Zugführer des zwischen Rowno und Chydubuzh verkehrenden Personenzuges 21 ist gestern ein Anschlag verübt worden. Es wurde ihm in Rowno ein an seine Adresse gerichteter Paket überreicht; als er es auf der Fahrt öffnete, explodierte der Inhalt. Der Zugführer wurde vom Zugpersonal in lebensgefährlich verletztem Zustande aufgefunden. Der Wagen wurde ebenfalls beschädigt. Ueber die Gründe zu dem Anschlag ist Näheres noch nicht bekannt.

Großfeuer in Pommerellen

Große Sachschäden

Wie aus Schwetz gemeldet wird, kam auf dem Gut Dobrzejevo Feuer aus, das durch Funkenflug von der Lokomotive beim Durchfahren entstanden war. Die große Scheune, die etwa 100 Fuder Roggen und Gerste sowie weitere 100 Fuder Stroh und Klees heuerberge, wurde zum Raub der Flammen. Es gelang nicht mehr zu retten. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 50 000 Zloty.

In Wentkowo bei Kulm wurde eine Scheune mit den gesamten Ernteborräten durch Blitzschlag eingeeicht, die dem Landwirt Marchlitz gehörte. Der Sachschaden wird auf 11 000 Zloty geschätzt.

Todesopfer des Bromberger Flugunfalls

Der bei dem Uebungsunfall verunglückte Polizeiwachmeister Johann Szenesniemiec, der auf dem Bromberger Militärflugplatz abstürzte und schwer verletzt wurde, ist trotz sofortiger Hilfe seinen Verletzungen erlegen.

Verurteilter Mord — 8 Jahre Zuchthaus

Der dreifachmal vorbestraute Arbeiter Gustav Pörschke hatte sich vor dem Oudersberger Gericht wegen schweren Einbruchsdiebstahls und verurteilten Mordes zu verantworten. Er war in Treuburg bei dem Kurwarenhandlender Zielasto nützlich eingebrochen, wurde aber dabei von zwei Nachschußbeamten beobachtet, die ihn stellen wollten. Pörschke war erst vor kurzem aus dem Gefängnis ausgebrochen. Er jagerte nicht,

auf die Beamten mehrere Schüsse abzugeben und wurde erst von einem Hund der Beamten gestoppt. Das Gericht verurteilte Pörschke dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zu acht Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Schnellzug fährt auf eine Lokomotive

Schwere Eisenbahnunfälle — Zahlreiche Schwerverletzte — Zwei Tote

Auf der Bahnstation Zombkowitz in der Gegend von Sosnowitz ist ein Schnellzug auf eine auf dem Gleis stehende Lokomotive aufgefahren. Durch den Zusammenstoß wurden zwei Personen des Fahrpersonals schwer verletzt.

Auf der Fahrt von Polobezno nach Lida wurde auf der Strecke Juraczki-Gawia ein Bauerngefuhr auf dem Bahnübergang von einem Personenzug überfahren. Der Lenker des Fuhrwerks, der den Unfall durch Unvorsichtigkeit verursacht haben soll, wurde so schwer verletzt, daß er, ebenso wie seine fünfjährige Tochter bald nach dem Unfall starb. Seine Ehefrau und ein weiteres Kind wurden schwer verletzt.

Ernteverhältnisse in Polen

Nach vorläufigen Angaben des Statistischen Hauptamtes in Warschau wird der Ernteertrag in Polen sich folgendermaßen darstellen: Weizen 15 210 500 Doppelzentner (d. i. 32,8 Prozent weniger als im Vorjahre), Roggen 64 112 600 Doppelzentner (12,4 Prozent mehr als im Vorjahre), Gerste 15 372 600 Doppelzentner (4,2 Prozent mehr als im Vorjahre), Hafer 23 799 200 Doppelzentner (3,1 Prozent mehr als im Vorjahre), Kartoffeln 305 503 300 Doppelzentner (1,4 Prozent weniger als im Vorjahre). Der Rückgang der Weizenernte ist am stärksten in Ostgalizien und den Wojewodschaften Krakau, Posen und Wolhynien, wo der Ernteertrag infolge der starken Ausbreitung des Weizenbrandes um 29 Prozent bis über 51 Prozent gegenüber dem Vorjahre gesunken ist.

Streik in der Bismarckhütte

In der Bismarck- und Falzhütte ist ein Streik ausgebrochen, weil der Belegschaft die Löhne nicht ausgezahlt worden sind. Am Dienstag fand nun eine Versammlung statt, in

der beschlossen wurde, den Streik solange fortzusetzen, bis die Löhne und Gehälter ausgezahlt werden.

Vom Trecker totgequetscht

Auf dem Bahnhof Hebrondamm (Kr. Stolp) ereignete sich ein furchtbarer Unglücksfall. Auf bisher noch ungeklärte Weise wurde der 24jährige Arbeiter Karl L. e. m. d. e. aus Sagert, der mit dem Abladen von Ziegelsteinen beschäftigt war, von dem Anhänger eines Trickers überfahren und totgequetscht. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des Arbeiters feststellen.

Mord auf der Straße

In den frühen Morgenstunden wurde der 27jährige Arbeiter Jan Glinzki, wohnhaft in Starogard Abbau Scheidler, von mehreren Revolvergeschüssen in der Nähe des Landgerichts erschossen. Der sofort herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Als der Tat verdächtig wurde der in Starogard wohnende Bruno Bencki festgenommen. Zu der Vorgeschichte des Verbrechens erfahren wir, daß Glinzki mit drei Bekannten in einem Lokal eifrig dem Alkohol zugesprochen hatte. Es wird vermutet, daß bald nach dem Verlassen des Lokals die tödlichen Schüsse auf Glinzki abgegeben worden sind.

Großfeuer Luftmörder begnadigt

Lebenslänglich Zuchthaus

Das Posenener Appellationsgericht befähigte sich mit der Sache des Gnefener Luftmörders Konstantin Stawniak, der befanntlich die 12 Jahre alte Monika Andrzejewska nach vorausgegangener Vergewaltigung ermordet hat. In erster Instanz wurde Stawniak, wie seinerzeit gemeldet, zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Appellationsgericht hat nun, nach Anhören des Gutachtens der medizinischen Sachverständigen die Todesstrafe in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe abgeändert.

Todessturz vom Fuhrwerk

Auf dem Wege von Gochdrefug (Memelgebiet) nach Trafseden scheuten die Pferde des Besitzers G. vor einem Lastauto und rieten mit dem Fuhrwerk durch. Auf diesem befand sich allein Frau G., die die wildgewordenen Tiere nicht zu halten vermochte. Der Wagen prallte gegen einen Chauffeeisen, die Frau wurde herausgeschleudert und schlug mit dem Kopfe so hart auf, daß sie eine schwere Gehirnerkrankung erlitt und auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Eins der beiden Pferde spießte sich schließlich auf einem Baumstamm auf und blieb tot auf der Stelle liegen.

Zurück! Dr. Wiczorek

Kinderarzt
Langgasse 55 Tel. 21964

Versamlungsanzeiger

SPD. 8. und 10. Bezirk, Donnerstag, den 8. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 1. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 2. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 3. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 4. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 5. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 6. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 7. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 8. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 9. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 10. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 11. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 12. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 13. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 14. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 15. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 16. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 17. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 18. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 19. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 20. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 21. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 22. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

2. Bezirksangelegenheiten. Erheben aller Genossinnen und Genossen unbedingt erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SPD. 1. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 2. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 3. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 4. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 5. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 6. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 7. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 8. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 9. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 10. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 11. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 12. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 13. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 14. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 15. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 16. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 17. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 18. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 19. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 20. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 21. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 22. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 23. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 24. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 25. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

den 11. September, vorgeschene Bodenendurms fällt aus. Näheres, wann der Kurus abgehalten wird, wird noch bekannt gegeben.

SPD. 1. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 2. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 3. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 4. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 5. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 6. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 7. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 8. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 9. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 10. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 11. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 12. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 13. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 14. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 15. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 16. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 17. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 18. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 19. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 20. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 21. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 22. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 23. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 24. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

SPD. 25. Bezirk, Freitag, den 9. September, abends 7 Uhr, im Lokal Kurbüchli, Nr. 18, Schwalbenstraße 18; Frauen-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Klamfort. Alle Genossinnen sowie Anwandlungen unterer Partei sind hierzu freundlich eingeladen.

Ueber die schlechte Zeit zu reden —

das ist nicht schwer. Sie zu meistern, das ist die Forderung, die zu jedem Geschicklichen gehört werden muß. Es gilt mehr denn je, Kopf und Hände zu rühren. Die Erfahrung zeigt, daß diese Mühseligkeit immer wieder zu guten Erfolgen führt. Das Geheimnis der erfolgreichen Werbung ist in der geschickten Ausnutzung des Anzeigenraumes zu sehen. Die Ressort der „Danziger Volksstimme“ gestattet jede Werbung erfolgreich.



Total-Ausverkauf

in Uhr, Ingeln und Träumen und Gold- und Silberwaren. Bedeutend herabgesetzte Preise. S. Lewy Nachf. Breßgasse 26 und Ecke Goldschmiedeg.

Die neuen Broschüren

in der „Volksbuchhandlung“ für nur 12 Pfennig, die alle lesen müssen:

Nach der Nacht der langen Messer

Aus Dokumenten eines Nationalsozialisten

Wer hat uns verraten?

Offene Stellen

Felzwaren-Verkäuferin

brachekundig, im Felzwaren-Spezialgeschäft tätig gewesen, per sofort gesucht.

Vorstellung Freitag, den 9. 9. 32 zwischen 11 und 12 Uhr. Gebr. Freymann G. m. b. H.

Circus Konrado

der Circus, der die ganze Welt begehrt

Danzig, Dominiksgelände an der Breitenbach-Brücke

Circus-Telephon 21898

Nur ganz kurze Zeit!

Donnerstag 8. September, 20.15 Uhr

Eröffnung

mit einem Riesenspielfeld, wie er herrlicher und schöner hier noch niemals gebracht wurde

Täglich 20.15 Uhr: Alle ungekürzten Attraktionen! Sonntag und Sonntag je 2 Vorstellungen! 15.00 Uhr und 20.15 Uhr

Auch in d. Nachmittagsvorstellung ungekürzter Spielplan mit all. Attraktion. Nachmittags zahlen Kinder halbe Preise

Vorverkauf Kauth, Gebr. Freymann Koblemarkt, Fernruf 2871 III. Etage, Theaterkasse

Dompteur Wilson u. Circus Barrasani mit seinen Löwen und Tigern

Neue Höchstleistung, in Raubtierdressur.

Geschwister Hammerschmid die besten Jockeireiter der Jetztzeit

Direktor Konrado mit seinen indisch. Riesen-Elefanten und Frei

Aus Verzweiflung ins Wasser gegangen

Zum Freitobversuch an der Grünen Brücke

Am vergangenen Sonnabend berichteten wir über einen aufsehenerregenden Vorfall, der sich am selben Tage gegen 10 Uhr vormittags an der Grünen Brücke abspielte.

Der Verurteilte, ein junger Mann, wurde von zwei Schiffsleuten, die ihr Nachsprangen, gerettet werden. Polizei veranlaßte die Ueberführung der Lebensmüden ins Städtische Krankenhaus, wo man das junge Mädchen am Leben erhalten konnte.

Vertraut, was den Verzweiflungsschritt veranlaßte, verweigerte das junge Mädchen hartnäckig jede Auskunft und hüllte sich in Schweigen. Erst nach und nach ist man dahinter gekommen, was diese Tragödie eines jungen Menschenlebens als Hintergrund hat.

Lothar Meyer, 23 Jahre alt, lebt mit ihrer verwitweten Mutter und drei Geschwistern in einem Haushalt. 3 1/2 Jahre lang war sie als Lektorin bei einer Firma aus der Elektrizitätsbranche beschäftigt, bis sie im Februar dieses Jahres recht erheblich erkrankte und ihre Pflichten verlor.

Lothar Meyer, 23 Jahre alt, lebt mit ihrer verwitweten Mutter und drei Geschwistern in einem Haushalt. 3 1/2 Jahre lang war sie als Lektorin bei einer Firma aus der Elektrizitätsbranche beschäftigt, bis sie im Februar dieses Jahres recht erheblich erkrankte und ihre Pflichten verlor.

Und da stand nun die Lotte Meyer auf der Straße, Mangel und Verzweiflung im Herzen und Hunger im Magen, und sah in ihrer entsetzten Not keinen anderen Ausweg, als von der Brücke ins Wasser zu springen.

So geschah, während am Himmel die Sonne lacht, der Straßenkehrer braunt und in Schaulustern Delikatessen selbsten gehalten werden und die Beamten beim Landesarbeitsamt und das Fräulein Heidingsfeld — über die wir übrigens schon häufig bittere Klagen hörten — ihr Frühstücksbrot verzehrten.

300 Gulden waren verschwunden

Ein mißglücktes Experiment, um den Fehlbetrag zu decken

Dem Sparkassengehilfen Kurt W. aus Zoppot wurde am 25. Mai die Verwaltung der Kasse veritungsweise auf einige Stunden übertragen. Als in den Mittagsstunden die Kasse revidiert wurde, stellte es sich heraus, daß von den Geldern, die W. in völliger Uebereinstimmung mit den Büchern und Belegen übernommen hatte, 300 Gulden fehlten.

auf geheimnisvolle Weise war das Minus um 500 Gulden größer geworden.

Alle Nachforschungen über den Verbleib des Geldes blieben zunächst ergebnislos. Am nächsten Tage tauchte ein junger Mann im Schalterraum auf und gab dem Kassierer einen Brief, der 300 Gulden enthielt. In einem Briefchen erklärte eine Frau, sie habe gestern von dem Kassierer dieses Geld zuviel erhalten, da sie gestern keine Zeit mehr hatte den Betrag zurückzugeben, so tue sie das heute.

Die Geschichte kam dem Kassierer verdächtig vor, er nahm zwar das Geld an, stellte aber bei genauer Prüfung der Bücher fest, daß einige Seiten herausgerissen waren und daß die Posten eine Umformung erhalten hatten, die das Verschwinden der 500 Gulden bemängeln sollten. Man sagte W. auf den Kopf zu,

er habe die 500 Gulden an sich gebracht und den Brief der „ehrlichen“ Kauffrau selbst geschrieben.

W. gestand unumwunden die Wahrheit dieser Annahme ein — und es kam zu einem Verfahren wegen Unterschlagung gegen ihn.

So der Betrag von 300 Gulden geblieben war, darüber brachte auch die Schöffengerichtsverhandlung keine Aufklärung. Nach der Beweisaufnahme konnte kaum ein Zweifel daran bestehen, daß W., nachdem er eingesehen hatte, daß es ihm unmöglich sein würde, den Fehlbetrag von 300 Gulden mit eigenem oder schnell geborgtem Geld zu ersetzen, in Kopfschütteln sich zu dem Dummsten hinreißend ließ, was er tun konnte — einer Urkundenfälschung und einem Diebstahl (den nicht Unterschlagung, wie die Anklage annahm, war sein Griff nach den 500 Gulden.

Obwohl W. also nicht wie ein gewöhnlicher Desraudant gehandelt hatte, wurde W. zu 2 Monaten und 1 Woche Gefängnis verurteilt, ohne daß das Gericht ihm Strafausssetzung gewährte. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende des Gerichts aus, man müsse mit aller Schärfe gegen die sich mehrenden angetretenen Kassierkassen vorgehen.

Mißstände in der Schule Schwarzes Meer

Die Elternvertretung droht Schulstreik an

Am Dienstag fand im Singaal der Bezirksschule Schwarzes Meer unter Leitung des Direktors Borowski die Sitzung der Elternvertretung statt. Die Elternvertreter waren fast vollständig erschienen. Die Verhandlungen waren teilweise sehr erregt. Gegenstand heftiger Kritik waren nicht der Lehrkörper, auch nicht der Lehrplan, sondern Mißstände, die seit Jahren in dieser Schule herrschen. Uebel ist es mit der Heizungsanlage bestellt, da sich selbst bei größter Beheizung nicht die notwendige Wärme, die in den Klassenzimmern herrschen muß, erzielen läßt. Auch über die unzu-

längliche Abortanlage wurde lebhaft Klage geführt und der Schulhof für die 1200 Kinder als viel zu klein bezeichnet. Da schriftliche Beschwerden bis jetzt so gut wie nichts nützen, wurde eine Deputation gewählt, die sich sofort mit den zuständigen Senatsstellen in Verbindung setzen und für schnellste Abhilfe sorgen soll. Im anderen Falle sehen sich die Eltern gezwungen, ihre Kinder im Winter dem Schulbesuch fernzuhalten. Man glaubt jedoch an ein Einsehen der zuständigen Stellen und will zunächst den Erfolg der Abordnung abwarten.

Der Blutsonntag vor dem Obergericht

Zwei ehemalige Schühbündler beantragen Revision ihrer Verurteilung

Vor dem Obergericht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Bürgerle kamen heute die blutigen Vorgänge am Sonntag, dem 21. Juni, noch einmal zur Verhandlung.

Zwei Schühbündler haben gegen ein Urteil der Strafkammer, das wegen der Vorgänge am 21. Juni 1931 bei Gelegenheit des Arbeiterpartei-Festes gegen sie ergangen war, Revision eingelegt. Wie unseren Lesern wohl erinnerlich sein wird, fand am 21. Juni 1931 ein Stafettenlauf von Zoppot nach Danzig statt. Schühbündler sorgten dafür, daß die Laufstrecke ungehindert passierbar war. Am gleichen Tage war auch die Hitlerbande alarmiert und in den Sturmlokalen zusammengezogen, angeblich, weil ein polnischer Einfall in den Freistaat bevorstand. Das erwies sich jedoch als Schwindel.

Es kam dann nach Beendigung der Stafette zu Zusammenstößen zwischen Nazis und Schühbündlern, die auf der Pfefferstadt und in der Schmiedegasse begannen, sich in der Reichstadt fortsetzten und

an der Marienkirche in einer großen Schieberei ihr Ende fanden.

Vor dem Schöffengericht, das am 2. November 1931 gegen 67 Nazis und Schühbündler verhandelte, fanden die blutigen Vorgänge von jenem Sonntag ihren vorläufigen Abschluß. Unter den 67 Angeklagten befanden sich auch die Schühbündler M. und Sch., die zu je 9 Monaten Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt wurden. Die Anklage wegen Landfriedensbruchs wurde fallengelassen.

Gegen das Urteil legten die beiden Angeklagten Berufung ein. In der Berufungsverhandlung unter Dr. Kruppner kam das Gericht zu neuen tatsächlichen Feststellungen und verwarf schließlich die Berufung der beiden Angeklagten mit der Maßgabe, daß Sch. statt zu 9 nur zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Der Verteidiger der Schühbündler beantragte vor dem Revisionsgericht Aufhebung dieses Urteils, da die Strafkammer ganz offensichtlich gegen den § 327 der Strafprozeßordnung verstoßen hat, der folgendermaßen lautet: „Der Berufung des Gerichts unterliegt das Urteil nur soweit als angefochten.“

Die Strafkammer war aber über ihre Befugnis hinausgegangen

und war zu neuen und anderen tatsächlichen Feststellungen gekommen, als das Schöffengericht. Hätte sich die Strafkammer an die Feststellungen des Schöffengerichts gehalten, — an die sie sich der Strafprozeßordnung nach hätte halten müssen — so hätte für den Angeklagten eine bedeutende Herabsetzung der Strafe die Folge sein müssen, zumal festgestellt wurde, daß der von M. geschlagene Nazi Neubert nur ganz unerhebliche Stoschläge erhalten hatte. Die Strafkammer hatte aber mehr als das Schöffengericht festgestellt, nämlich, daß M. auch einen zweiten Nationalsozialisten Bolff beträchtlich verprügelt hatte. Wegen dieser neuen Feststellung sei es dann zu der Verwerfung des Rechtsmittels gekommen.

Der Staatsanwalt beantragte Verwerfung des Rechtsmittels und vertrat die Ansicht, daß die Strafkammer sich nicht in Gegensatz zu dem § 327 der Strafprozeßordnung gestellt hätte.

Das Urteil steht noch aus.

Schülerportfest auf der Kampfbahn

Das 12. Turn- und Sportfest der mittleren und höheren Schulen der Freien Stadt Danzig kam gestern auf der Kampfbahn Niederstadt zur Durchführung. Das Fest wurde durch einen imposanten Einmarsch eröffnet. Freiübungen der Schülermännlein zu Stafettenläufen über, die fast das ganze Programm ausfüllten. Zwischenzeitlich gab es noch einige Spiele und Geräteturnen. Den Schluß bildete eine Siegerehrung und eine Ansprache des Ober-Studien-Direktors Dr. Becker.

Es wurden folgende Ergebnisse erzielt:

12x75-Meter-Pendel-Stafette, Knaben, mittlere Schulen: 1. Langfuhr 2 Min. 16,3 Sek., 2. Neufahrwasser 3 Min. 17,9 Sek., 3. Reichstadt 2 Min. 18,2 Sek., Höhere Schulen: 1. Conradinum 2 Min. 00,9 Sek., 2. Kronprinz Wilhelm 2 Min. 13,8 Sek., 3. Zoppot 2 Min. 17,6 Sek.

10x75-Meter-Pendel-Stafette, Mädchen, mittlere Schulen: 1. Bendt, 2. Eichendorff, 3. Zoppot. Höhere Schulen: 1. Helene-Vange 1 Min. 58,0 Sek., 2. Viktoria 1 Min. 58,1 Sek., 3. Scherf 2 Min. 06,9 Sek.

10x100-Meter-Pendel-Stafette, Knaben, mittlere Schulen: 1. Langfuhr 2 Min. 18,2 Sek., 2. Katharinen 2 Min. 21,8 Sek., 3. Niederstadt. Höhere Schulen: 1. Conradinum 2 Min. 13,4 Sek., 2. Staatliche Oberrealschule 2 Min. 13,6 Sek., 3. St. Johann 2 Min. 16,7 Sek.

10x100-Meter, Mädchen, höhere Schulen: 1. Viktoria 2 Min. 30,8 Sek., 2. Elisabeth 2 Min. 35,9 Sek.

4x100-Meter-Rund-Stafette, Knaben, mittlere Schulen: 1. Neufahrwasser 50,6 Sek., 2. Reichstadt 1. und 2. Mannschaft 50,6 Sek. (Brustbreite zurück).

4x100-Meter, Höhere Schulen, Knaben: 1. Conradinum 45,7 Sek., 2. Städtisches Gymnasium 45,7 Sek., 3. Oberrealschule 46,2 Sek.

4x100-Meter-Rund-Stafette, Mädchen, mittlere Schulen: 1. Elisabeth 57,5 Sek., 2. Eichendorff 57,8 Sek., 3. Bendt 59,6 Sek. Höhere Schulen: 1. Viktoria 55,8 Sek., 2. Aufbau-Klasse, Staatliche Oberrealschule, 55,6 Sek.

Der Vorabend des Stadttheaters. Am kommenden Sonnabend veranstaltet die Intendanz einen Vorabend mit einem bunten Programm aller Kunstgattungen. Die Eintrittspreise sind außergewöhnlich niedrig gehalten. Alles Nähere ist aus der heutigen Anzeige ersichtlich, in welcher nochmals darauf hingewiesen wird, daß auch noch „Abonnements“ und „Freie Mieten“ für die kommende Spielzeit zu haben sind.

Die Wahrlagerin aus Paris. Am Dienstag wurde in Jeyersvorderkampen (Gr. Werder) von der dortigen Zollfreize eine weibliche Person aufgegriffen, die Gelegenheit suchte, heimlich über die Rogat zu kommen, um nach Deutschland herüberzuweichen. Dem Landjägeramt gegenüber erklärte die Fremde, zu Fuß von Frankreich nach Polen gewandert zu sein. Von hier aus hätte sie heimlich die Grenze bei Dirschau nach dem Freistaatsgebiet hin überschritten. Ihren Lebensunterhalt verdiene sie sich durch Wahrlagen und Zauberei auf dem Lande. Sie sei eine französische Erzieherin Benette Lantenais aus Paris. Die 44 Jahre alte Frau, die einen ziemlich heruntergekommenen Eindruck machte, wurde dem Amtsgericht Liegenhof zugeführt.

Der Dollarschatz im Banksafe

Obergericht soll ein Zuchthausurteil aufheben

In der letzten Sitzung des Schwurgerichts wurde der Rentier Krauledat zu einem Jahr Zuchthaus wegen Meineides verurteilt. Der Fall, der zur Verurteilung des Angeklagten führte, ist reichlich kompliziert. Im Jahre 1930 hatte Krauledat Schwierigkeiten mit der Steuerbehörde. Um sich aus der Affäre zu ziehen, erklärte er dem Regierungsrat J.,

er wolle jemand, der annähernd 5000 unbesteuerter Dollar in einem Danziger Banksafe hatte.

Er verriet dann den Namen eines Rentiers E., und bei der Nachprüfung durch die Steuerbehörde ergab es sich tatsächlich, daß der Demunzierte einen Betrag von 4743 Dollar besaß, die nicht versteuert waren. Nachdem der demunzierte Rentier 3000 Gulden Steuerstrafe bezahlt hatte, hatte die Sache für den Angeber noch nicht ihr Ende gefunden.

Eine Familie H. klagte gegen den Rentier E., und im Verlauf dieses Verfahrens erklärte der als Zeuge vernommene Rentier Krauledat unter seinem Eid vor dem Vernehmungsrichter, daß er

mit einem Steuerbeamten niemals von dem im Safe aufbewahrten Dollarguthaben des Rentiers E. gesprochen habe.

Natürlich stellte sich die Unrichtigkeit dieser eidlichen Befundung heraus, und im Verfahren vor dem Schwurgericht gegen Krauledat wurde er zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Der Verteidiger des Angeklagten legte Revision beim Obergericht ein und brachte bei der heutigen Verhandlung eine Anzahl formeller Klagen vor. Zum Teil waren in der Gerichtsverhandlung vor den Geschworenen Aktenstücke vorgelesen worden, was in der Strafprozeßordnung keine Erlaubnis findet, und dergleichen. Der Hauptgrund der Revisionsklage war aber die Verletzung aus dem § 157 des Strafgesetzbuches, der Strafmilderung demütigen zuzuführt, der eine unwahre Befundung unter seinem Eide abgibt, um sich einem Strafverfahren wegen eines Vergehens oder Verbrechens zu entziehen. Zur Zeit der solchen Eidesleistung nämlich schwabte sowohl gegen die Familie H., als auch gegen den Rentier Krauledat

ein Verfahren wegen Betruges

bei der Staatsanwaltschaft, das von dem Rentier E. gegen sie eingeleitet worden war. Der Verteidiger ist nun der Ansicht, daß Krauledat, hätte er vor dem Vernehmungsrichter bei seiner eidlichen Befundung zugegeben, daß er mit dem Regierungsrat J. über das unbesteuerter Dollarguthaben des Rentiers E. gesprochen habe, gleichzeitig damit zugegeben, daß er in Verbindung mit der Familie H. geklendet habe, die ein Interesse an der Entmündigung des Rentiers E. gehabt hat.

Der Staatsanwalt selbst beantragte Aufhebung des Urteils des Schwurgerichts. Er konnte sich der materiellen Frage, die sich auf den § 157 des Strafgesetzbuches stützt, nicht verschließen. Er beantragte die Aufhebung des Urteils, allerdings mit der Einschränkung, daß die tatsächlichen Feststellungen des Schwurgerichts unangefastet bleiben.

Nach kurzer Beratung wurde die Aufhebung des Schwurgerichtsurteils verurteilt. Maßgebend für die Aufhebung des Urteils war die Erwägung, daß der § 157 des Strafgesetzbuches nicht bei der Aburteilung Krauledats berücksichtigt worden ist.

Beim Tabaksmuggeln gefaßt

Der verdächtige Radfahrer mit dem Sack

Heute nacht um 0.30 Uhr bemerkten die Streifenbeamten in Neufahrwasser auf der Olivaer Straße einen Radfahrer ohne jegliche Beleuchtung. In dem Fahrrad war an der Lenkstange ein Rost befestigt, in dem sich ein Sack befand. Als der Radfahrer die Beamten erblickte, fuhr er nicht geradeaus, sondern bog plötzlich links ab und versuchte zu entkommen. Da der Radfahrer den Beamten verdächtig vorkam, ging der eine Beamte die Olivaer Straße hinunter, während der andere durch den Park ging und dem Täter den Weg abschnitt. Er wurde gefaßt und gab an, daß er alte Wäsche von einem Seemann aus Danzig geholt hätte. Das erschien dem Beamten jedoch ungläubig, und beim Durchsuchen förderten sie 89 Päckchen unverzollten Doppelmannschen Tabak à 100 Gramm und 90 Päckchen à 50 Gramm zutage. Er gab an, den Tabak von einem estländischen Seemann auf dem Paul Venet-See, Nähe Lauenal, in Empfang genommen zu haben. Er will für das Pfund 9 Gulden bezahlt haben. Der estländische Seemann soll auf einem Segler, der bei der Firma Alaba festgemacht hat, heimlich sein. Außerdem wurde die Wohnung des Täters durchsucht. Es handelt sich hier um den Händler Gottfried G. aus Neufahrwasser. Hier fanden die Beamten noch weitere 400 Gramm Doppelmannschen Tabak und im Stall, in einer Arbeitsstube versteckt, zwei Flaschen à 25 Gramm Methocaine. Ueber die Herkunft dieser Flaschen konnte der Täter keine Angaben machen. Außerdem wurden in der Wohnung ein kleiner und ein großer Schiffskompas gefunden. Den großen will der Täter von dem Kapitän eines Motorbootes für 20 Gulden in Pfand genommen haben, während er den kleineren sowie noch circa 10 Meter Hanffleil und 20 Meter Segelkleinwand von einem Kapitän des jüdischen Seglers „Familien“ gekauft haben will. Die Sachen wurden sämtlich sichergestellt. Der Händler wurde in die Arrestzelle eingeliefert.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Danz. D. „Prosper“, ca. 8/9. 9. von Svendborg, leer, Behufe & Siega; schwed. M.-Sch. „Britte“, 6. 9. von Slite, Abbrände, Behufe & Siega; schwed. D. „Ludwig“, 6. 9., 16 Uhr, ab Gundeke, leer, Behufe & Siega; schwed. D. „Rane“, 6. 9., 15 Uhr, ab Gundenburg, leer, Behufe & Siega; dtsch. D. „Santland“, ca. 7. 9. von Hamburg, Güter, Behufe & Siega; dtsch. D. „Dieter Hugo Stinnes“, ca. 10. 9. von Kalkund, leer, Artus; dtsch. D. „Edmund Hugo Stinnes“, ca. 8/9. 9. von Stockholm, leer, Artus; lett. D. „Kaupo“, 7. 9. von Kopenhagen, leer, Artus; dtsch. D. „Königsberg Preußen“, 8. 9. von Drammen, leer, Artus; franz. D. „Nicolas Jean“, 7. 9., 18 Uhr, Holtanau, paßiert, leer, Horn & Cie.; holl. M.-Sch. „Cornelia B.“, 8. 9. von Bid mit Veringen, Reinhold; schwed. D. „Iwar“, 8. 9. von St. Nazaire, leer; M.-S. „Wiche“ und D. „Bahur“ für Pam; M.-S. „Fenna“ für Stillert; D. „Emergie“ für Bergenzke; D. „Ela“ für Pam; D. „Anselis“, und „Aris“ für Behufe & Siega; D. „Castor“ für Reinhold; M.-S. „Eugenia“ für Artus; M.-S. „Arlime Jensen“ für Gauswindt.

Wasserstandsrichten der Stromweichjel vom 8. September 1932

Table with columns for date (6.9., 7.9., 8.9.) and water levels for various locations like Rostau, Raminhof, Barzhan, Koel, etc.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Boman; für Anzeigen: Franz Boman. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft in G. V. Danzig. Am Spandauer 6.

